

Lühner Anzeiger

Telephon: Amt Lahn Nr. 24.

Inhaltsblatt für Lühn und Umgegend.

Telephon: Amt Schönau Nr. 10.

Druck und Verlag von Franz Reuchel in Schönau (Ragbach). — Für den Inhalt verantwortlich: Franz Reuchel, Schönau (Ragbach).

Ausgabestelle und Inseraten-Aannahme in der Filiale Goldbergerstrasse Nr. 55 in Lahn und in der Buchdruckererei von Franz Reuchel in Schönau (Ragbach).

Die Ausgabe

ersolgt wöchentlich dreimal, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich durch Boten 90 Pf., monatlich 30 Pf. frei Haus. Postabonnement 90 Pf., mit Abtrag 1,14 Mk.

Ämtliches Publikations-Organ

der Städt. Behörden und des königlichen Amtsgerichts.

Inserationspreis

1 halbtägige Beilage oder deren Raum 10 Pf., für ausw. Inf. 12 Pf., Reklamezeile 20 Pf. Bei gerichtet. Beilegung kommt Rabatt in Wegfall. Annahmeschluss: Montag, Mittwoch und Freitag mittags 12 Uhr.

Nr. 3.

Lahn, Sonnabend, den 7. Januar 1911.

8. Jahrgang.

Tages-Nachrichten.

Unser Kaiser nahm Donnerstag im Neuen Palais bei Potsdam die Vorträge des Kriegsministers Generals der Infanterie von Heeringen, des Chefs des Generalstabes der Armee Generals der Infanterie von Moltke und des Chefs des Militärkabinetts General der Infanterie Freiherr von Lyncker entgegen.

Berlin. Das Kaisermanöver 1911 wird ziemlich kurz sein. Es beginnt am 4. September, und am 14. September soll das Gardekorps bereits wieder in seine Standorte zurückgeführt sein. Der Kaiser wird in der verhältnismäßig kurzen Zeit vom 1. September bis 14. September nicht weniger als drei große Paraden abnehmen, die über das Gardekorps in Berlin, die über das 2. Armeekorps bei Stettin und die über das 9. Armeekorps bei Lübeck.

Berlin. Die deutschen Forderungen an die marokkanische Regierung wegen der Schädigung deutscher wirtschaftlicher Interessen durch die marokkanischen Wirren sind jetzt schiedsgerichtlich geregelt. Von den deutschen Forderungen im Gesamtwert von 1271 000 wurden 621 000 Francs bewilligt. Der abgewiesene Betrag besteht hauptsächlich aus Ansprüchen für entgangene Gewinne und für Zinsverlust, sowie aus Privatforderungen, für die nach dem Völkerrecht die marokkanische Regierung nicht verantwortlich gemacht werden konnte. Das Ergebnis, das vor allem der Tätigkeit des deutschen Schiedsrichters Hoffmann zu verdanken ist, befriedigt die Beteiligten im großen und ganzen, nachdem die frühere marokkanische Kommission trotz der energischen Wahrung der deutschen Rechte durch den Vertreter der deutschen Gesandtschaft nur einen bescheidenen Teil unserer Forderungen bewilligt hatte.

Berlin. Der deutsche Botschafter in Tokio, Freiherr Mumm von Schwarzenstein, der kurz vor Weihnachten von Ägypten aus die Rückreise nach Ostasien antrat, hat sich laut „Nordd. Allg. Ztg.“ wegen eines Augenleidens genötigt gesehen, seinen Abschied einzureichen. Er kehrt aber nachmals kurze Zeit auf seinen Posten zurück, um dem Kronprinzen während dessen Aufenthalt in Japan seine reichen Erfahrungen zur Verfügung zu stellen. — Nach Abschluss des Besuches wird von Mumm seinen Abschied erhalten. Man erkennt aus diesem Umstande, wie starkes Gewicht an den leitenden Stellen darauf gelegt wird, daß die Reise des Kronprinzen vorwiegend dem Studium und nicht, wie es in Indien infolge des englischen Programms so vielfach geschehen mußte, dem Vergnügen dient.

Berlin. Major Dominis, der verstorbene Kommandeur unserer Kammerer Schutztruppe, ist am Mittwoch auf dem Friedhof der Zwölfapostelgemeinde in Schöneberg bei Berlin beigesetzt worden. Hinter dem Sarge schritten die alte Mutter und ein Bruder des Verstorbenen. Außerdem sah man den Staatssekretär von Lindquist und seinen Vorgänger, den früheren Staatssekretär Dernburg, ferner den Kommandeur der Schutztruppe, Oberst von Glasenapp. Am Grabe hielt Pfarrer Jaedel eine Ansprache, nach deren Beendigung drei Gewehrsalven als Trauerfahnen abgegeben wurden. Der Kaiser und Prinz Eitel Friedrich ließen Kränze an der Gruft niederlegen.

Berlin. Für die Reichswertamwachstener in der Schweiz, die ihr die Kommission gegeben hat, legt die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Lauge ein, in dem sie zu einer Reihe Behauptungen, die in den Blättern aufgetaucht sind, Richtigstellungen veröffentlicht. — Das Organ des Reichskanzlers tritt der Behauptung entgegen, daß es eine Härte sei, dem Gesetz rückwirkende Kraft bis zum 12. April 1910 zu geben. Die Grundstückseigentümer wußten schon seit dem Sommer 1909, daß die französische Steuer rückwirkende Kraft bis zu

dem genannten Termin erhalten würde, und hätten danach ihr Verhalten eingerichtet. Außerdem beschloß die Kommission in der dritten Sitzung, von der Rückwirkung aller Grundstücksverkäufe unter 10 000 Mk. für unbebaute und unter 30 000 Mk. für bebaute Grundstücke freizulassen, von Härte also keine Spur! Ferner wird der Beforsnis entgegengesetzt, daß die Aufrechterhaltung der Gemeindegutsbesugniss neben dem Reichsgesetz zu einer Ueberlastung der Grundbesitzer führen würde. Weiter wird die Notwendigkeit der Rückziehung des Gesetzes auf Erwerbsfälle bis zum 1. Januar 1885 erhobenen Bedenken gegenüber gerechtfertigt. Endlich wird noch eine ganze Reihe anderer Einwände gegen das Gesetz, auf dessen Verabschiedung noch im Laufe dieser Session die verbündeten Regierungen bekanntlich so hohen Wert legen, abgewiesen.

Wien. Kaiser Franz Josephs Befinden bessert sich andauernd. Er steht früh auf und arbeitet wie stets. Die Heiserkeit ist geringer, der Schnupfen aber noch vorhanden. Die genaue Befolgung der ärztlichen Vorschriften läßt die Hoffnung begründet erscheinen, daß auch der Schnupfen bald schwinden wird. Die Aufregung in Wien hat sich denn auch wieder gelegt. Die Ausfahrten muß der Kaiser noch unterlassen.

Rom. Fürst und Fürstin Bülow feiern am 9. Januar in ihrem Wohnsitz, Villa Malta in Rom, das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Die sehr glückliche Ehe hat nur eines nicht erfüllt, sie ist kinderlos geblieben. Die Fürstin ist eine geborene Prinzessin Camporeale, ihre Mutter war in zweiter Ehe mit dem bedeutenden italienischen Finanzminister Minghetti verheiratet. Sie selbst heiratete in erster Ehe den inzwischen verstorbenen preussischen Gesandten Grafen Dönhoff, darauf Bernhard v. Bülow. Des vierten Reichskanzlers Wirken ist in Deutschland noch unvergessen, und so werden ihm zu seinem Familiensfest auch die herzlichsten und teilnahmsvollsten Wünsche nicht fehlen. Fürst Bülow steht im 62. Lebensjahre. Berühmt ist ein Portrait der Fürstin von dem Wiener Maler Markart, der sie am Klavier sitzend als jugendliche Frau darstellte.

London. Der Anarchistenkampf in London beschäftigt noch immer ganz Europa. Man darf nach seinen Einzelheiten den Engländern die Gespensterseherei vor Deutschland nicht so übel nehmen, denn sie sind nervöse Leute. Das haben sie bei den Vorfällen in der Sidneystraße bewiesen, wo sie zur Ergreifung der zwei flüchtigen Verbrecher 1400 Mann Infanterie, Artillerie und Schutzmannschaft, drei Geschütze mit Munitionswagen, eine Maximkanone und ein halbes Duzend Dampfsprizen in Bewegung setzten. Im umgekehrten Verhältnis zu diesem gewaltigen Aufgebot steht dessen Ergebnis. Von den zwei gefundenen verholzten Leichen ist eine anscheinend diejenige des gesuchten anarchistischen Verbrechers „Fritz“, der Haupttätbelspührer „Peter der Maler“ aber ist, wie jetzt nachgewiesen werden konnte, mit der zweiten Leiche nicht identisch. Er ist vielmehr entweder aus dem bombardierten Hause entkommen oder hat sich überhaupt nicht darin befunden. Aus dem zertrümmerten Hause sollen zahlreiche Männer geflohen haben, ob sie sich trotz der 1400 Bewaffneten in Sicherheit bringen konnten, oder ob die Londoner in ihrer Erregung die zwei eingeschlossenen Bekkerages für zwei Duzend hielten, ist nicht zu erkennen. Tatsache ist dagegen, daß einige hundert Detektive auf der Suche nach den übrigen Verbrechern sind, und daß in ganz London die Ueberzeugung herrscht, sie werden niemanden finden.

Neues aus aller Welt.

Kleine Leute sind schwer betroffen durch die Unterschlagungen, welche in der Schiffahrt Spat-

und Verhaffe von deren Vorsitzenden Schweigmann begangen sind. Es fehlen 120 000 Mark.

Erschossen und beraubt wurde nachts der katholische Pfarrer der Gemeinde Dzieditz in Oesterreich-Schlesien. Die Pfarrkasse war ohne jeden Inhalt.

Der Wiener Fallspieler, Graf Wolff-Metternich, der immer noch wegen der ihm zur Last gelegten Betrugsfälle sich im Berliner Gefängnis befindet, hat im Lazarett des Untersuchungsgefängnisses den Offenbarungsseid geleistet.

Bei einem Waggonbrand auf der Niemenbahn in Rußland sind zwei Reisende verbrannt, sechs schwer verletzt. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Passagiere nur zum Teil aus den Fenstern entkommen konnten.

Das große Erdbeben, welches auf den Beobachtungsstationen wahrgenommen war, hat im Bezirk von Tschikant in Zentralasien, zum Glück in einer nur wenig bewohnten Gegend, stattgefunden. Der Ort Wjernji bildete den Mittelpunkt des Bebens und ist fast ganz zerstört, viele Einwohner sind umgekommen. Die Zahl der Getöteten wird auf mehrere Hunderte geschätzt.

Eine neue Erdgasflamme brennt bei dem Dorfe Horsterbusch in Ostpreußen. Bei Erdbohrungen für den Bau einer Mogasklenke entströmte aus 12 Metern Tiefe das Gas. Als es die Arbeiter entzündeten, schob eine Feuerfäule von 5 Metern Höhe empor, die sich nicht wieder löschen ließ, da der Druck zu stark war.

Eine seltsame Liebestragödie wird wieder einmal aus Petersburg berichtet: Ein sehr schönes Fräulein Karpow war von ihrem Bräutigam hintergangen, und ihr Vater ließ in seinem Zorn durch einen zu allem bereiten Menschen gegen den Offizier und dessen Geliebte einen Vergiftungsversuch verüben. Der Täter nützte das zu fortwährenden Erpressungen gegen Karpow aus. Unter dieser ewigen Pein vergiftete sich die junge Dame.

Das Eisene Kreuz 1. Klasse sieht seinen letzten aktiven Inhaber im Unteroffiziersstande aus der Armee scheiden. Es ist der Wachtmeister Kettlich von den Schwedter Dragonern. Der kommandierende General des 3. Armeekorps von Bülow sprach dem Veteranen die besten Wünsche für seinen Lebensabend aus.

Der Vater einer vielgenannten Tochter, der amerikanische Senator Ellins, ist gestorben. Miß Ellins wollte heimlich von italienischen Prinzen der Abbruzzen, den Better des Königs, heiraten, aber der Papa verlangte für sich Gleichstellung mit den Mitgliedern der italienischen Königsfamilie. Daraus weigerte sich die Hochzeit.

Das am Dienstag in Turkestan in Zentralasien stattgehabte Erdbeben ist stärker gewesen, wie das von Messina 1908. Viele Häuser sind verwüstet, doch ist der Menschenverlust nicht so erheblich. Gegen zweihundert kamen um.

Furchtbar mütete eine Dynamit-Explosion in Balouane in Ungarn, die vier Arbeiter tötete. Einem wurde der Schädel zertrümmert, wobei das Gehirn herausspritzte. Die Arme wurden ihm vom Leibe gerissen. Ein zweiter Arbeiter wurde unter einem Felsblock begraben. Seine beiden Beine wurden ihm glatt vom Körper abgetrennt.

Die deutsche Südpol-Expedition, deren Bildung soeben definitiv beschlossen ist, wird ihre Reise an Bord eines norwegischen Walfischfängers, der den Namen „Deutschland“ erhält, im Oktober d. J. von Svends Aases antreten. Auf Coatsland soll eine Station errichtet und überwintert werden. Das Schiff ist 47 Meter lang, 9 Meter tief und 5,5 Meter breit. Leiter des kühnen Zuges ist bekanntlich der bayerische Oberleutnant Fickner.

Ueber eine „erschreckend große Anzahl“ leerstehender Wohnungen und Geschäftslöcher führt der soeben erschienene Jahresbericht des Bundes Berliner Grundbesitzer-Vereine Klage. Viele Hausbesitzer sind durch die drohenden Verlaste gezwungen worden, die Mieten herabzusetzen. Auch sonst ist die wirtschaftliche Lage der Berliner Hauswirte wenig erfreulich gewesen.

Das kleinste Dorf in Deutschland ist Dürrenbach im Odenwald. Bei der vorletzten Volkszählung hatte es zwei, bei der letzten vier Einwohner aufzuweisen.

Eine Kinderkatastrophe macht in Berlin außerordentlich viel von sich reden. Am ersten Weihnachtstage hatte sich ein Sektaner, Sohn eines Weinhändlers, aus dem Fenster gestürzt und war zerschmettert liegen geblieben, weil sein früherer Lehrer in die Wohnung gekommen war und dem Vater gesagt hatte, er möge den Jungen aus der Schule nehmen, mit dem dort nichts anzufangen sei.

Acht Hundert-Markscheine, sein Vierteljahrsgeld, hatte in Danabrück ein Bahnbeamter auf den Tisch gelegt. Seine Frau nahm Neujahrskartenvorteils und versehenlich auch die Scheine und verbrannte sie im Ofen.

Aus der französischen Fremdenlegion wird ein neuer kennzeichnender Fall berichtet. Ein armer Teufel, der furchtbaren Strapazen müde, desorientiert, ward unterwegs aber von Marokkanern so zugerichtet, daß er für tot liegen blieb. Er schleppte sich, als er wieder zu sich kam, selbst zu dem Posten zurück. Die Strafe betrug fünf Jahre Gefängnis.

Die Luftbarkeitssteuer hat in einer rheinischen Stadt zur Pfändung der Fahne und anderer Gegenstände eines Kriegervereins geführt, weil derselbe sich weigerte, für eine Gebanflichkeit hundert Mark zu zahlen. Soweit bisher bekannt geworden ist, galt patriotische Festlichkeit ausdrücklich als steuerfrei.

Wegen Steuerbetrug abgefaßt wurde an der böhmisch-bayerischen Grenze ein Handwerksbursche, der seine künstlichen Waden mit Sacharin ausgefüllt hatte.

Votales und Provinziales.

(Beiträge für diesen Teil sind uns stets willkommen.)

Bahn, den 6. Januar 1911.

1. Edison-Theater. Auf die am nächsten Mittwoch im Hotel zum „goldenen Frieden“ stattfindenden kinematographischen Vorstellungen des Herrn Niediger sei hiermit empfehlend hingewiesen. Der Name Niediger bürgt für eine erstklassige Vorstellung und ist seit Jahren auch in unserer Gegend als bester Kinekinematograph Schlesiens anerkannt. Der Erfolg des Vorjahres (über 100 total ausverkaufte Häuser) veranlaßte Herrn Niediger außer der Anschaffung des neuesten Apparates „Modell 1910“ ein wirklich großartiges Programm aufzustellen. Da Herr Niediger auch hier ein guter Ruf vorausgeht, dürfte ein volles Haus zu erwarten sein. Näheres im Inserat und durch die Zettel.

§ Gefangenaufführung. Der Gesangsverein „Liederfranz“ hier selbst veranstaltet, wie aus dem Inseratenteil der nachliegenden Nummer ersichtlich ist, am kommenden Sonntag, den 2. Januar 1911 im Hotel „Goldener Frieden“ hier selbst eine öffentliche Gesangs-Aufführung, zu welcher Jedermann gegen den geringen Eintrittspreis von 40 Pfg. Zutritt hat. Für einen genussreichen Abend kann garantiert werden, da für Unterhaltung reichlich gesorgt ist. Das Programm umfaßt 11 Nummern. Zuerst 5 Chorlieder und einem Doppel-Quartett werden zwei niedliche Theaterstücke „Alles für Beppelin“ und „In tausend Hengsten“ und mehrere

Duette und Soloszenen zur Aufführung gebracht. Jedem Geschmack ist mithin Rechnung getragen. Zum Schluß findet noch ein Tanzkränzchen statt. Da die Leistungen des Gesangsvereins „Liederfranz“ von den früheren Aufführungen nur als sehr gute bekannt sind, kann der Besuch nur empfohlen werden.

* Naturdenkmalspflege. Prof. Conwentz, der verdienstvolle Begründer und eifrige Förderer der Naturschutzbewegung in Preußen, hat soeben Hest 4 und 5 der „Beiträge zur Naturdenkmalspflege“ herausgegeben. Damit liegt der erste Band vollendet vor. Die beiden Hefte enthalten wiederum viel Interessantes. Hest 4 insbesondere berichtet über die zweite Konferenz der Naturdenkmalspflege in Preußen, die am 4. Dezember 1909 in Berlin stattfand, und an der außer einem Vertreter des Kultusministeriums zwei Mitglieder der staatlichen Stelle und 21 Geschäftsführer von Komitees aus allen Provinzen teilnahmen. Hierbei hielt Prof. Dr. Kumm einen Vortrag über das Thema: „Das Gesetz gegen die Verunstaltung von Ortschaften und landschaftlich hervorragenden Gegenden vom 15. Juni 1907 unter dem Gesichtswinkel der Naturdenkmalspflege“, und Dr. Hermann sprach über „Naturschutzparks“. Hest 5 enthält außer dem allgemeinen Bericht über die Tätigkeit der staatlichen Stelle für Naturdenkmalspflege in Preußen besonders die Fortschritte auf dem Gebiete des praktischen Naturschutzes, die das Geschäftsjahr 1909/10 aufzuweisen hat. Wir entnehmen daraus, daß Behörden und Vereine wiederum bemüht gewesen sind, zu retten, was noch zu retten ist. Die Provinzen Ost- und Westpreußen sind darin allen anderen weit voran. Hier ist es — zum Teil unter Anwendung nicht geringer Geldmittel — möglich gewesen, hervorragend schöne Teile der Landschaft, besonders im Gebiete der masurischen Seen und an der Küste der Ostsee, für alle Zeiten in ihrem jetzigen Zustande zu erhalten, seltene Pflanzengemeinschaften und Tiere zu schützen und, was besonders erfreulich ist, im „Allgemeinen deutschen Jagdschutzverein“ einen Beschluß herbeizuführen, wonach von jetzt ab Präzision nur noch für die Abtötung von Sommerfuchs, Eichel, Sperber und Hühnerhabicht gezahlt werden. Hoffen wir, daß im Interesse unserer arg verfolgten Vogelwelt die anderen Provinzen diesem Beispiele bald nachfolgen mögen! Auch in Schlesien geht es rüstig vorwärts. Hier bestehen außer dem Provinzialkomitee in Breslau zurzeit drei Landschaftskomitees in Liegnitz, Görlitz und Hirschberg, letzteres für die Kreise Hirschberg, Schönau, Landeshut und Löwenberg. Erfreulicherweise ist es dem Schriftführer des letztgenannten Komitees, Oberleutnant Krüder in Hirschberg, gelungen, in fast allen Ortschaften der vier Kreise Herren zu finden, die sich bereit erklärt haben, an dem Werke der Naturdenkmalspflege mitzuarbeiten, so daß es wohl im Laufe dieses Jahres möglich sein wird, eine Zusammenstellung und Inventarisierung der zu schützenden Naturdenkmäler vornehmen zu können. Wie nötig dies ist, zeigte im verfloffenen Jahre wieder ein Vorkommnis im Kreise Lüben, wo behufs Gewinnung von Steinmaterial einige unter dem Namen „Franzosensteine“ bekannte ertatische Klüfte vernichtet wurden, aus welchem Anlaß der Regierungspräsident den Amts- und Gemeindevorstehern den Erlaß des Ministers des Innern vom 12. Februar 1907 (Schutz der Naturdenkmäler) erneut in Erinnerung gebracht hat.

* Generalverein schlesischer Bienenzüchter. In der am 29. v. Mts. abgehaltenen Hauptversammlung des Generalvereins schlesischer Bienenzüchter waren 68 Vereine, 4 direkte, 11 Vorstandsmitglieder und ein Ehrenmitglied vertreten. Nach dem Jahresbericht für 1910 zählt der Verein 12 Ehrenmitglieder, 18 direkte Mitglieder und 156 Zweigvereine mit 6877 Mitgliedern. Am 1. April v. J. waren 60 680 Bienen vorhanden, die 20 070 Schwärme gaben. Der Durchschnittsertrag betrug auf ein Volk 7,23 Pfund (gegen 5,4 Pfund im Vorjahre). Die Honigernte betrug insgesamt 245 800 Kilogramm (193 100), an Wachs wurden 7820 Kilogramm (9150) gewonnen. Der Gesamtsertrag an Honig, Wachs und Schwärmen beträgt nach Abzug des Wertes für das Winterfutter 351 172 M. (289 730 M.). Das Vermögen

des Vereins beziffert sich auf 4756,60 M. Als Ort für die 27. Wanderversammlung im Jahre 1912 wurde Hirschberg gewählt.

§ Oberkaufung. Das Bahnhofshotel hier selbst ging in den Besitz des bisherigen Pächters Eisner über, welcher das Grundstück für 61 000 M. käuflich erworben hat. Die Auffassung hat heute stattgefunden.

Goldberg. In letzter Zeit wurden im nahen Wolfsdorf bei dem Gutshaber Hübner Diebstähle verübt. Der Täter wurde jetzt als der bei S. bedienstete Knecht Häser ermittelt.

Goldberg. Die von der Stadtverordneten-Versammlung gewählte Kommission für die in diesem Jahre stattfindende Siebenhundertjahrfeier unserer Stadt hat zwei Sitzungen resp. Beratungen über das Fest abgehalten, in denen die ersten vorbereitenden Schritte für dasselbe getan wurden. Das Jubiläumfest ist für die Zeit vom 1.—9. Juli geplant und soll mit einem Heimatsfest und der Entzückung des Kaiserdenkmals verbunden werden. Den Glanzpunkt des Festes soll ein großer Festzug mit Einstellung mehrerer historischer Gruppen, die auf Goldbergs Vergangenheit Bezug nehmen sollen, bilden. Auch sind mehrere Volksbelustigungen sowie ein historisches Festspiel in Aussicht genommen.

Hagenau. In den letzten Tagen des alten Jahres trat in unserer städtischen Gasanstalt eine Betriebsstörung ein, wodurch die Gaserzeugung fast gänzlich aufhörte. Die Ursache ist eine Leerverstopfung, die im neuen Hauptretortofen eintrat und die noch nicht völlig beseitigt ist, so gleich man einen Ingenieur der Lieferantin des Ovens und einen namhaften Sachverständigen von außerhalb zuzog. Die Stadt ist schon seit mehreren Tagen fast völlig in Dunkel gehüllt. Auf der Straße brennen nur die sogenannten Nachlaternen, die auch nur mit kleiner gelber Flamme leuchten. Ueberaus unangenehm wird das Fehlen des Gases in den Fabriken, Läden und Privatwohnungen empfunden. Die Bürgerschaft ist deshalb in großer Erregung. Man hat nun die alten, teilweise längst gänzlich außer Betrieb gesetzten Retortofen wieder gebrauchsfähig gemacht und angehängt, so daß es wohl in nächster Zeit wieder genügend Gas geben wird, zum alten rationellen Betriebe wird man noch nicht sogleich wieder gelangen.

Balkenhain. Ein jährlicher Unglücksfall ereignete sich in der Nacht von Montag zu Dienstag in der hiesigen Stadtmühle. Gegen 3/4 Uhr früh hörte der in der Mühle bedienstete Kutscher Friede ein Klatschendes, von dem Riemen der Transmissionsion im Mühlengewölbe herrührendes Geräusch, auf welches er den Besitzer der Mühle aufmerksam machte. Dieser ging sofort, um nach der Ursache des Geräusches zu forschen und fand in der Nähe der großen Transmissionswelle den in der Mühle beschäftigten 21jährigen Müllergesellen Wladislaus Rajewski aus Reifen bei Bissa in Posen als schrecklich verblutete Leiche vor. Der linke Arm war vom Körper losgerissen und hatte sich in den Transmissionsriemen, der geplatzt war, verwickelt, während der Körper, an dem auch beide Füße fehlten, abwärts geschleudert war. Rajewski hatte in der Unglücksnacht Nachdienst und jedenfalls beabsichtigt, den Riemen auf die Hauptwelle zu legen, dabei beging er augenscheinlich die Unvorsichtigkeit, den Riemen ohne Zuhilfenahme einer Stange, wie es Vorschrift ist, aufzuwickeln, so daß er von dieser erfaßt und herumgeschleudert wurde, und somit sein Leichtsinn zum Verhängnis ward. Nach der Mülerei zu urteilen, hatte sich der Unglücksfall bereits eine Stunde vor seiner Entdeckung ereignet. Er soll der einzige Sohn eines Windmühlensbesizers aus Reifen sein und den hiesigen Posten, den er erst vor kurzem angetreten hatte, zur Vervollständigung in seinem Berufe übernommen haben.

Breslau. Mittwoch nachmittag gegen 5 Uhr brach in den fünf auf dem Flugplatz in Wilhelmstr. stehenden Flugmaschinen-Schuppen, die ein Gebäude bildeten, Feuer aus. Da seit Sonnabend niemand die Schuppen betreten hatte, so kann nur böswillige Brandstiftung vorliegen. Da die Schuppen zum Teil nur aus Holz bestanden und in ihnen auch Benzinflaschen lagerten, so verbreitete sich das Feuer mit sehr großer Schnelligkeit.

etwa 15 bis 20 Minuten waren die Schuppen vollständig niedergebrannt. Das Feuer entwickelte eine solche Hitze am dunklen Himmel, daß die Bewohner der inneren Stadt glaubten, ganz Schüttig siehe in Flammen. Die gesamte Feuerwehr rückte aus, konnte aber nicht viel ausrichten. Der Schaden ist noch nicht genau festgestellt. Es verbrannten drei Flugmaschinen im Werte von je 9000 bis 10 000 Mk. Die abgebrannten Schuppen dürften einen Wert von etwa 6000 Mk. gehabt haben.

Schweidnitz. Der berüchtigte österreichische Einbrecher Schlesienger ist kürzlich von der hiesigen Strafkammer nach Verübung zahlreicher verwegener Einbrüche in den Kreisen Rumpisch und M. am Markt zu insgesamt 6 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Schlesienger, ein junger kräftiger Bursche, war bis zu seiner zu erwartenden Uebersührung in das Zuchthaus in einer Zelle im dritten Stockwerk des hiesigen Gerichtsgefängnisses interniert. Trotz der gewaltigen Höhe des Gefängnisgebäudes verachtete er, nachts an den glatten Mauern hinab in den Gefängnishof und dann über die Mauer auf die Straße zu entkommen. Zu diesem Zwecke zerriß er die Bettlaken und demolierte die Bettstelle und mit Hilfe einzelner massiver Teile der Bettstelle, sowie aus den zusammengebundenen Streifen des Bettzeuges fertigte er sich ein Seil, dessen eines Ende der Verbrecher durch das Fensterraster auf den Hof hinabließ. Dann bog er die Gitter vor dem Fensterraster auseinander, zwangte seinen Körper durch die Öffnung und wollte sich an dem improvisierten Seile hinablassen. Als der Verbrecher in der Höhe des zweiten Stockwerkes angelangt war, riß die Seilvorrichtung und der Verbrecher stürzte in die Tiefe auf den gepflasterten Hof hinab. Das hierbei verursachte Geräusch alarmierte die Gefängnisbeamten und sie durchsuchten den Hof. Schlesienger hatte sich trotz des tiefen Sturzes nur geringfügig verletzt, doch gelang es ihm nicht, über die Gefängnismauer zu entkommen. Er hatte sich im Hofe versteckt, wurde aber bald aufgefunden und in sichere Haft gebracht. Schlesienger dürfte noch viele Verbrechen auf dem Gewissen haben, vermutlich auch die zahlreichen Einbrüche, welche im Herbst v. J. die Bewohner des Frankenstein Kreises erschreckten.

Biegenhals. In der nahen Grenzkolonie Theresienfeld bei Niklasdorf wurde von Ortsbewohnern in der letzten Zeit fortgesetzt Stöhnen einer menschlichen Stimme aus einem kleinen Holzstall eines Händlers wahrgenommen. Auf die Anzeige hin öffnete die Dischbehörde gewaltsam den verschlossenen Stall. Dort fanden sie die Frau des Besitzers in bejammernswertem Zustande, den Schmutz starrend, vor. Die Unglückliche war von ihrem eigenen Manne dort eingesperrt und schon seit vierzehn Tagen in dieser grausamen Gefangenschaft gehalten worden. Ihr geistiger Zustand war derart zerrüttet, daß sie alsbald einer Heilanstalt zugeführt werden mußte.

Pattschau. Traurige Weihnachten hatte die Familie des Wirtschaftsbefizers Rückert im beschriebenen Ort. Der Bruder des Besitzers aus Amerika wollte der Familie nach langer Zeit einen Besuch abstatten. Seine Reise nach Deutschland hat er auf dem Handelsschiffe „Palermo“ an eine Seemeile vor dem ersehnten Strande ging das Schiff unter und Rückert fand den Tod in den Wellen.

Steynsdorf. Aufsehen erregt die durch die Genarrichte erfolgte Verhaftung des Müllermeisters Späth in Bölling. Damit ist die Festnahme eines Mannes, dessen Verbrechen geglaubt. Nach dem im B. verübten Einbruchsdiebstahl verurteilt worden. Späth wurde verurteilt, daß gegen ihn der dringende Verdacht der Täterschaft besteht. Eine in seiner Behausung vorgenommene Durchsuchung förderte welche Diebstahlsgegenstände zu Tage. In einem Tischschubbe fand sich ein scharf geladener Revolver, den die Polizei beschlagnahmte. Bald darauf betrat Späth die Stube und eilte sofort zum Tisch zu, zweifellos in der Absicht, die Revolver wiederzugewinnen. Er wurde jedoch überführt und verurteilt. Nach seiner Verurteilung in die Strafkammer wurde sofort die

Untersuchung aufgenommen. Es gelang, Späth die Beteiligung an vierzehn Einbruchsdiebstählen nachzuweisen. Er erscheint ferner eines vor sieben Jahren in Bölling verübten Mädchenmordes dringend verdächtig und wurde bereits damals mehrfach vernommen, mußte jedoch wegen Mangel von Beweisen wieder freigelassen werden. Hoffentlich gelingt es jetzt, das Dunkel der Mordtat zu lichten.

Schreiberhan. Ein riesiges Hotelunternehmen nach Schweizer Art wird in nächster Zeit hier entstehen, wozu der „Gasthof zum Zuckersack“ und die Berglehne unter der Schönenfichte angekauft worden sind. Unternehmerin ist eine Gesellschaft von 5 Herren mit dem Sitz in Berlin. Das nötige Kapital von ca. anderthalb Millionen Mark ist bereits gesichert. Der „Gasthof zum Zuckersack“ und das Logierhaus „Hahnenschloß“ werden vollständig niedergelegt und sollen an diese Stelle in großem architektonischen Stil angelegte Terrassen, das Hotel selbst etwas höher zu stehen kommen. Der „Gasthof zum Zuckersack“ wird in unveränderter Weise bis zum Herbst weitergeführt.

Kalitor. Auf dem Dominium Niedane trank der Dominialstellmacher Duzl versehentlich statt Bier Whisky. Nach zwanzigstündigen schmerzlichen Schmerzen verstarb der Mann. Er hinterläßt eine Witwe mit acht unwüchsigen Kindern.

Vermischte Nachrichten.

Gerhard Hauptmanns neuestes Drama „Matten“, das einen heftigen Inhalt hat, wird nächster Tage in Berlin aufgeführt. Es spielt in dem jetzt befestigten „Berliner Scheunenviertel“. Ein Maurer-Epaar lebt seit mehreren Jahren in kinderloser Ehe, als ihm ein schwächliches Kind geboren wird. Die Frau sieht voraus, daß das Kleine bald sterben wird und fürchtet daraus eine Zerrüttung der Ehe. Sie überredet deshalb ein Dienstmädchen, das ein gleichaltriges Kind besitzt, ihr daselbe zu überlassen. Das Mädchen willigt ein und die Frau nimmt das kleine Wesen zu sich. Nach wenigen Tagen stirbt ihr eigenes Kind. Das tote Kind liegt noch in seinem Bettchen, da taucht plötzlich das Dienstmädchen auf und verlangt sein Kind zurück. Die Frau erklärt dem Mädchen, das tote Kind sei ihres, das möge es sich nehmen. Das Dienstmädchen merkt den Betrug und will sich an die Behörden wenden. Da entschließt sich die Frau zu dem größten Verbrechen; gemeinsam mit ihrem Bruder, dem sie sich vertraut hat, ermordet sie das Dienstmädchen, um dessen gesundes Kind behalten zu können. Der Mord und die Kindesentziehung werden entdeckt, und die Frau, die aus Liebe so viele Verbrechen auf ihr Gewissen geladen hat, endet durch Selbstmord.

Folgende Erinnerung an Bunzelwitz bringt die Schweidnitzer „Zgl. Rdsch.“: Als Friedrich der Große einst den französischen Wig sehr rühmte, sprach General von Sittow: „Wir haben viel bessere Wige als die Franzosen,“ und als der König das nicht zugeben wollte, fuhr der General fort: „Da ist zuerst Modawitz, wo Eure Majestät die erste Bataille gewann. Ferner haben wir ein Bunzelwitz, wo Eure Majestät so sicher saßen wie in Abrahams Schoß. Dort sitzt mein Freund Wittwiz, der Eurer Majestät bei Kunnersdorf das Leben rettete, und hier Bettwiz, der mit seinen Grenadieren stets den Nagel auf den Kopf getroffen hat. Das sind preussische Wige! Mit den französischen Wigen kann man keinen Hund vom Djen locken.“ Der König lachte und sagte: „Er hat recht, lieber Sittow.“

Ein furchtbarer Aberglaube. Nach einer Meldung der „D. Tagesztg.“ aus Sion wurde eine ganze Anzahl chinesischer Händler an der chinesisch-russischen Grenze verhaftet, die einen schrecklichen Handel mit Menschenleibern trieben. Sie entnahmen die Lebern den Leichnamen, deren sie habhaft werden konnten. Diese Nachricht beweist den furchtbaren Aberglauben der Chinesen, denn Menschenleber wird als Mittel zu hohen Preisen von den reichen Chinesen und auch von diesen gekauft.

Pariser Leben. Im Boroot Biffet lebte eine Frau mit einem trunksüchtigen Arbeiter zusammen,

der sie häufig mißhandelte. Ihr fünfzehnjähriger Sohn Lucien, der bei einem Schlosser als Lehrling arbeitet, haßte den Einbringling seit langem. In einer Nacht hörte er wieder, wie Vater und seine Mutter handgemein wurden. Er bewaffnete sich mit einem scharf geschliffenen Beil, drang in das Schlafzimmer seiner Mutter ein, die bei seinem Anblick entsetzt die Flucht ergriff, fiel mit seinem Beil über den im Bette liegenden halbbedeckten Vaterland her und verfehlte ihm sieben wütende Hiebe auf den Kopf, die ihm den Schädel spalteten und ihn töteten. Die von der Mutter herbeigerufene Polizei verhaftete den jungen Mörder, der keinerlei Reue an den Tag legte, sondern erklärte, er habe längst beschlossen, dem Bösewicht, der seiner Mutter so viel Leid zufügte, den Garaus zu machen.

Eine heitere Episode spielte sich vor einem Wiener Bezirksgerichte ab. Der Hilfsarbeiter Emil Friedl erschien vor dem Strafrichter, weil seine Gattin ihn angezeigt hatte, daß er ihr eine Ohrfeige gegeben habe. Der Richter verurteilte ihn zu einem strengen Verweise und sagte dann: Ich warne Sie, Ihre Gattin nochmals zu mißhandeln. Das nächste Mal würden Sie strenger bestraft und außerdem hätte Ihre Frau einen Scheidungsgrund. — Angekl.: Das mit dem Scheidungsgrund stimmt net. — Richter: Warum soll denn das nicht stimmen? — Angekl.: Weil wir schon g'schieden san! (Lebhafte Heiterkeit.)

Der Bergmannsstreik, der im Kohlenrevier von Lüttich in Belgien ausgebrochen ist und wiederholte Zusammenstöße mit der bewaffneten Macht herbeigeführt hat, hat sich noch weiter ausgedehnt, dürfte aber doch nicht alle belgischen Kohlengruben in Mitleidenschaft ziehen. Eine Rückwirkung auf die deutschen Grubenbezirke ist ebensowenig zu erwarten. Die Zahl der Auskündigen ist auf vierzehntausend angewachsen. In Serain ist infolge der blutigen Zusammenstöße zwischen Gendarmen und Streikenden der Belagerungszustand proklamiert worden. Die Zusammenrottung von mehr als fünf Personen ist verboten. Die Garnison ist alarmiert und steht zum Ausrücken bereit. Die Revolver-schießerei wurde nicht durch streikende Arbeiter, sondern durch einen Fabrikarbeiter veranlaßt, der wegen Krankheit feierte. Er reizte die Gendarmen durch Steinwürfe, worauf diese gegen die Streikenden feuerte.

Wetter-Vorhersagen

auf Grund der Depeschen des Reichs-Wetterdienstes.
Sonntag, den 8. Januar. Meist trübe, leichter Frost, Niederschläge.
Montag, den 9. Januar. Wenig verändert, frostig, trübe, teils heiter.
Dienstag, den 10. Januar. Bedeckt, Frost, teils aufklärend.
Mittwoch, den 11. Januar. Kälter, wolkig mit Sonnenschein, teils bedeckt.

Gottesdienst-Ordnung.

Katholische Kirche in Böh.

1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Vormittags 7 Uhr: Frühmesse; 9 Uhr: Hochamt; nachmittags 2 Uhr: hl. Segen. Hauptgottesdienst in Schönwaldbau.

Bestellungen

auf unsere Zeitung werden jederzeit von allen Postanstalten, Boten und in unserer Expedition entgegengenommen.

Unserer heutigen Nummer liegt eine besonders vorteilhafte Offerte des Buchhändlers Ludwig Hartwig, Leipzig, Frauenstraße 9/10, bei, auf die wir unsere geschätzten Leser noch ganz besonders aufmerksam machen.

Dazu eine Beilage
des Leipziger Sonntagsblatt.

Gestern abend gegen 11 Uhr
verschied nach kurzem, schwerem
Leiden unser lieber Sohn und
Bruder

Paul Kuhn

im zarten Alter von 7 1/2 Jahren.
Dies zeigen schmerz erfüllt, um
stille Teilnahme bittend, an

Löhn, den 6. Januar 1911

Die trauernden Eltern:

Oskar Kuhn u. Frau.

Beerdigung: Sonntag, den 8.
Januar, mittags 12 1/2 Uhr vom
Trauerhause aus.

Bekanntmachung.

Die Krankenkassenbeiträge für Dezember
sind bis **10. Januar** er. an unsere Stadt-
hauptkasse zu zahlen, widrigenfalls dieselben
auf Kosten der säumigen Arbeitgeberzungs-
weise eingezogen werden.

Löhn, den 5. Januar 1911.

Der Magistrat.

Im Genossenschaftsregister des Königl.
Amtsgerichts in Löhn ist am 31. De-
zember 1910 folgendes betreffs der Elektri-
zitäts-Genossenschaft, eingetragene Genossen-
schaft mit unbeschränkter Haftpflicht, **Wiesenthal**
bei Löhn, eingetragen worden:

Die Genossenschaft ist durch die Be-
schlüsse der Generalversammlungen
vom 12. Dezember 1910 und 19. De-
zember 1910 aufgelöst.

Restschuldhaber Ernst Hellwig
und Stellvertreter Erdmann Sieben-
haar in Wiesenthal sind Liqui-
datoren.

Löhn, den 31. Dezember 1910.

Königliches Amtsgericht.

Freiwillige Feuerwehr, Löhn.

Montag, den 9. Januar 1911
abends 8 1/2 Uhr

im Ratskeller-Restaurant

Appell.

Sämtliche im Besitz der aktiven Mitglieder
befindlichen Ausrüstungsgegenstände sind mit-
zubringen, zwecks Revision auf Brauchbarkeit.
Da noch weitere wichtige Punkte zur Be-
ratung stehen, wird um rege Beteiligung an
dem Appell ersucht.

Der Vorstand.

Wärmflaschen

Germanen-
Dauerbrand-Ofen
Kanonen-Ofen
Ofenrohre
Kohlenlöffel

empfehle billigt

Kurt Sauer

Eisenhandlung

Markt 90.

Hierdurch teile ich meiner werthen Kundschaft
mit, daß sich vom 2. Januar 1911 ab mein

Kürschner-Geschäft

Kirchstr. Nr. 152

bei Herrn Hitzel befindet und bitte um
weiteren günstigen Ansprach.

August Scholz, Kürschnermeister.

Mauersteine

sind abzugeben

unter Steinbrunn, Walldorf.

Jede Art Bilder und Photographien

werden sauber und sachgemäß, staub- und rauchdicht
zu billigsten Preisen eingerahmt.

Gleichzeitig empfehlen wir uns zum Reinigen aller
Kupfer- und Stahlstücke sowie aller sonstigen
Bilder.

Große Auswahl in Bilderleisten

(Eiche in allen Breiten, Antik, Gold, und bio. andere
Muster).

Buchbinderei „Löhner Anzeiger“

Goldbergerstraße 58.

Modenblatt
Moden- und Familienblatt I. Ranges
Alle 14 Tage: 48 Seiten stark mit Schlußbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen
und allen Postanstalten.
Gründer-Redakteur: Herr John Henry Schmitt, Berlin W.
Welt über 100000 Abonnenten.

Fritz Bardele, Bankgeschäft Hirichberg i. Schl., Promenade 10

empfiehlt sich unter billigen
und coulantesten Bedingungen

zur Besorgung aller Angelegenheiten
des Geld- und Bankwesens

Johann Hanke

Löhn i. Schl.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Wollwaren

als:

Costen, Strümpfe, Hemden

Sofen Unterröcke

Westen, Jacken

Knie- und Pulswärmer

Handschuhe Halstücher

Kopftücher

Kinderröckchen, Knabenmützen

Mädchenhauben, Schneemützen

gewalkte Costen

Strümpfe und Handschuhe

wollene Betttücher

Hemden- und Besourharmende

Strickwolle

— in allen Farben und Qualitäten —

sowie großartige Neuheiten in

Damen-

und Kinderschürzen.

Adams
Präzisions-Uhr
die zuverlässigste
Uhr der Welt!
Reich illustrierte
Kataloge über Wand- u.
Taschenuhren, Gold- u.
Silberwaren, Ketten,
Ringe u. Brillanten
etc. gratis
Sollten Personen
überall im Gegen-
Monats
Raten
Preisanschauung
Verräter
gesucht!
otto Jacob
Friedenstr. 6
Berlin

Gesangverein „Siedertanz“ Löhn.

Öffentliche

Gesangs- Aufführung

mit Theater und humoristischen Vorträgen
Sonntag, d. 8. Januar 1911

im Hotel „Goldner Frieden“
Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfangspunkt 8 Uhr.

Entrée: 40 Pfg.

Billette sind nur an der Abendkasse zu haben.

Zum Schluß: **Sanzfränzchen.**

Löhn, Hotel „gold. Frieden“.

Mittwoch, den 11. Januar 1911

Große Vorführungen des Riediger'schen Kinematographen

Wochen 1910.

Theater-Länder, singender und musizierender
Bilder.

Näheres die Zettel.

Kasseneröffnung 7 Uhr.

Anfang 8 Uhr abends.

Preise der Plätze: Vorverkauf 40 Pfg.

Abendkasse 50 Pfg.

Mittwoch nachmittag 4 Uhr:

Schüler-Vorstellung.

Eintrittspreis: Erwachsene 20, Schüler 10 Pfg.

Höchst genussreiche Stunden versprechend,
laden wir hiermit ganz ergebenst ein

P. Ober. E. C. Riediger.

Hotel „Deutsches Haus“, Löhn.

Dienstag, den 10. Januar 1911

Schwein- schlachten.

Vormittags von 10 Uhr
ab: Weißfleisch und
Weißwurst.
Musikalische Unterhaltung.
Es ladet freundlichst ein
G. Steinert.

Startoffelböden Crackenschmelz sowie Kalkstickstoff

offert

Kaffeisen'sche
Lagerverwaltung Hannover.

Die von Herrn Schröder bisher innegehabte

Wohnung

ist per 1. Januar 1911 evtl. bald zu ver-
mieten.

Oskar Feige, Gasthof z. schwarzen Adler.

Von alleinstehender Dame wird per
1. April 1911 kleine freundliche

Wohnung

zu mieten gesucht. Off. an Frau Auguste
Kutzner, Löhn, Hotel goldner
Frieden, erbeten.

Wohnung

(Stube und Alkove) zum 1. April 1911
zu vermieten Goldbergerstraße 84

Marktpreise.

Siebersberg, 5. Januar.

	per 100 Kilogramm.
Weizen weiß	19,20
Weizen gelb	14,50
Gebirgsroggen	15,00
Gerste	14,80
Safer	6,00
Kartoffeln	6,00

Sonntag, den 7. Januar 1911.

Doktor Stillfried.

Humoristischer Roman von Dora Dunfer.

(Nachdruck verboten.)

Gustava erkannte auf den ersten Blick den Reiter, den sie vor ein paar Stunden auf dem Rotfuchs durch Wollenstein hatte reiten sehen. Er überragte Robby, der in der letzten Zeit stark in die Höhe geschossen war, noch gut um einen halben Kopf.

Gustava war aufzuerst, um dem Bruder entgegenzueilen. Dann hielt sie zurück. Sie scheute sich, in Gegenwart des Fremden den Jungen zuerst zu begrüßen.

Der alte Herr schien ihre Gedanken erraten zu haben.

„Wissen Sie was, mein liebes Fräulein? Ich geh den beiden ein Stückchen entgegen und schicke Ihnen Ihren Robby von hinten in den Garten. Einer von meinen Hausknechten hat den Schlüssel zur Hintertür stets in der Tasche. Wenn Sie nur freundlichst sich ums Haus herum, da wo wir uns begegneten, bemühen wollten, und dann durch die Kastanienallee gerade aus bis hinten an das Staket.“

Gustava dankte dem Rektor und eilte davon. Wenige Minuten nur hatte sie da hinten, gerade dem durch dichtes Buschwerk verdeckten Fabriktor gegenüber, zu warten, als Robby über die Wiese bergelaufen kam. In ein paar großen Sprüngen war er bei ihr und mit einem kräftigen Anlauf über das Staket herüber.

„Junge, Junge!“

Die Geschwister hielten sich in den Armen und küßten sich.

„Lieber, lieber Junge Du!“

„Alter Gustav! Endlich bist Du da!“

Dann sahen sie einander eine lange Weile glücklich in die Augen.

„Wie lang Du geworden bist, Robby! Und wie frisch Du aussehst!“

„Kunststück! In Untersberg und bei den Fredenskirchs,“ meinte er beinahe beleidigt.

Sie drohte ihm, die Eifersüchtige spielend, mit dem Finger.

„Warte Du, Dein ganzes Herz scheint Du an diese Fredenskirchs verschrenkt zu haben!“

Er lachte fröhlich auf.

„Nur das halbe, Gustav! Das aber ganz. Und nun sage, wie geht es Dir? Ewigkeiten hast Du nicht geschrieen.“

Robby hob seinen Arm unter den der Schwester und ging zwischen den alten Kastanien mit ihr auf und nieder.

„Es gab nichts zu erzählen, Junge. Meine Bilder hab' ich nicht verkauft.“

„Unfuss, Gustav!“

„Ganz im Gegenteil, Sinn,“ sagte sie mit Humor und einer starken Dosis Selbstironie. „Wer soll sich heroische Motive in seine Stube hängen? Für Sammlungen hab' ich keinen Namen und werd' nie einen bekommen, da ich kein Geld, folglich auch keine Zeit habe, die Geschäfte abzuwarten. Da hab' ich getan, was mir der alte treffliche Philister geraten: Das Bildermalen andern überlassen und mich ganz in den Dienst der Industrie gestellt.“

„Bist Du verrückt geworden, Gustav! Du mit Deiner großen Kunst handwerkern?“

Sie lachte laut heraus, ein gutes, helles, freies Lachen.

„Meine große Kunst! Ach Du lieber Gott, als ob ich Stillfried höre, wie er vor fünf Jahren in mich hineingepaukt hat, und ich hab' es damals auch wirklich geglaubt. Ach, über die schöne dumme Jugend!“

Sie zupfte Robby an dem Ohrläppchen.

„Ich fürchte nur, Stillfried wird Gelegenheit finden, mir weitere Standpauken zu halten. Er residiert da oben in Wollenstein. Wußtest Du das, Robby?“

„Keine Ahnung. Wir leben hier einsam und wie die Könige.“

„Ich bin ihm direkt in die Arme gelaufen. Er scheint noch immer der Alte,“ fügte Gustava ein wenig nachdenklich hinzu.

Sie hatten sich der Hausecke genähert.

„Und Du, tust Du auch gut, Sträu?“

„Das mußt Du meinen Meister fragen. Komm, Du sollst ihn endlich kennen lernen.“

Hand in Hand traten sie in die Halle. Vater und Sohn standen beieinander und sahen ihnen entgegen.

Gustava bemerkte auf den ersten Blick, daß zwischen dem alten und dem jungen Fredenskirch äußerlich kaum ein verwandter Zug war. Der Alte feingliederig, hager, mit kleinem Kopf und scharf geschnittenen Zügen, ein Wommensprofil, der Sohn eine prachtvolle deutsche Redengegestalt, breitwulstig und kernig. Stillfrieds Wort vom Bären fiel ihr ein. Nun, man würde ja sehen.

Beide Herren traten rasch auf die Eintretenden zu.

„Mein Sohn,“ sagte der Rektor mit einer etwas altnodischen Handbewegung. „Mein Meister,“ sagte Robby und packte den Fabrikherrn kräftig beim Arm.

„Und dies ist mein geliebter Gustav.“

Die Unterhaltung war bald im Gang, das heißt, der alte Herr und die Geschwister plauderten munter; es gab so viel zu erzählen, daß man kein Ende finden zu können schien.

Der junge Fredenskirch hatte sich ein wenig abseits gehalten. Die drei waren ja schon von Gotha her vertrauter miteinander, und er war keiner von denen, die sich leicht und schnell in eine neue Situation, zu neuen Menschen finden. Erst nach dem Tee, den das Stubenmädchen servierte, kam Oskar mit der Schwester seines Zöglings ins Gespräch.

„Ganz aufrichtig, Herr Fredenskirch,“ hatte Fräulein Hill gefragt, „wie sind Sie mit meinem Bruder zufrieden?“

Die beiden andern hatten sich hinten an den großen Bibliotheksschrank zurückgezogen.

Oskar zögerte einen Augenblick, ehe er Antwort gab. Die schöne vornehme Erscheinung der Fremden verwirrte ihn. Es war endlos lange her, daß er mit Damen der Gesellschaft verkehrt hatte. Er glaubte den rechten Ton im langjährigen Umgang mit Arbeitern und Untergebenen verlernt zu haben. Stockend begann er, erst nach und nach wurde seine Rede flüssiger. Er berichtete, daß er jetzt vollkommen mit Robby zufrieden sei.

Alles, was sich im ersten Jahr zwischen ihm und die ernste Arbeit gestellt hatte, kleine Trägheiten, angenommene Gewohnheiten aus dem bequemeren Großstadtleben, kleine Flüchtigkeiten, seien vollkommen überwunden. Er habe die beiden ersten und schwersten Lehrjahre nun hinter sich. Vom ersten Oktober ab würde er einem seiner Werkmeister zuerteilt werden. Zu Ostern denke er ihn dann in die Kunstabteilung bringen zu können. „Damit würde dann auch Roberts Lehrzeit bei mir zu Ende sein.“

„Ich habe mir das wohl gedacht,“ gab Gustava, die ihm aufmerksam zugehört hatte, zurück. „Wohin meinen Sie, daß wir ihn dann am besten schicken?“

Unwillkürlich hatte sie dies „Wir“ ausgesprochen.

Aber Fredenskirchs offenes Gesicht flog eine leise Verlegenheit. Es hatte plötzlich etwas Beklemmendes für ihn, daß es zwischen dieser schönen und vornehmen Frau und ihm etwas Gemeinsames geben sollte, aber er sah sie schnell.

„Ich denke zunächst nach Frankreich und dann nach England. In dekorativer Hinsicht steht die französische Porzellanindustrie noch immer obenan. Der Ruhm von Sevres ist noch lange nicht erloschen. Er wirkt weiter bildend fort. Von dem, was ihn einst begründet, die Reinheit der zur Verwendung kommenden Materialien, die künstlerische Schönheit der Zeichnung, die Eleganz der Form, der Reichtum der Farbe, läßt sich für uns Deutsche immer noch viel lernen. Für England ist die Herstellung weicher Porzellane, wie man

sie in Chelsea zuerst produzierte, von Bedeutung.

Die Mischung des Kaolin mit Knochenmasse —

Fredenskirch erschraf. Wie albern sich einer Dame gegenüber in Fachstimperei zu verlieren!

„Verzeihung, gnädiges Fräulein. Es war eher ungeschickt, Sie mit technischen Auseinandersetzungen zu langweilen.“

„Das langweilt mich ganz und gar nicht, Herr Fredenskirch. Bitte, brechen wir nicht ab. Ich wollte Sie gerade fragen, ob es sich auch heute noch bewahrt, daß Farben nach dem Brennen des Porzellans meist ganz anders ausfallen, als sie ursprünglich aufgesetzt worden sind?“

Oskar Fredenskirch kam nicht mehr dazu eine Antwort zu geben. Den lebhaften Robby hatte nun doch die Ungeduld gepackt, die Schwester wieder für sich zu haben.

„Die Kritik noch immer nicht zu Ende, Herrschaften? Gott, was muß ich für ein zweibeiniges Ungeheuer sein, daß mein Meister so lange braucht, um mich durchzubelehren!“

Gustava war im Grunde nicht einverstanden, daß der Junge sie unterbrach. Sie hatte noch eine ganz andere, ganz persönliche Frage auf dem Herzen. Aber am Ende, morgen und übermorgen waren auch noch Tage, und vielleicht war es besser, nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen. Herr Oskar Fredenskirch war ihr heute noch mißfremd. Sie ahnte nicht, wie er auffassen würde, was sie ihm vorzuschlagen beabsichtigte. So ließ sie es denn geschehen, daß Robby zum Ausbruch mahnte. Wozu erst ansprechen lassen? Wenn Gustava nicht zu müde war, und er wußte, sie war nie zu müde, wollte er sie über den Schneckenweg nach Wollenstein bringen. Im Abenddämmer war das ein herrlicher Weg. Zurück bei Nacht und Nebel ging er dann die Chaussee. Doktor Stillfried, dessen er sich als eines guten und lustigen Kameraden erinnerte, mußte in jedem Fall noch begrüßt werden.

In seiner raschen, lebendigen Art ließ der junge Mensch gar keinen andern Vorschlag aufkommen, sondern nahm die Schwester einfach bei der Hand und lief nach kurzem Abschied mit ihr durch das Staket geradezu in den Wald hinein.

„Also, mein liebes Fräulein Gustava, Sie versprechen es mir heilig und gewiß, daß Sie vor dem fünften September Wollenstein nicht verlassen.“

„Ja, ja, ich verspreche. Aber weshalb Sie das berühmte Fest so lange hinausschieben wollen, verstehe ich nicht. Das Wetter ist herrlich — Ihre Patienten brennen darauf — Sie selbst sagten mir schon bei meiner Ankunft, daß die Veranstaltung für den achtundzwanzigsten August festgesetzt sei.“

Stillfried und Fräulein Hill gingen während dieses Gesprächs in dem parkartig angelegten Terrain hinter dem Hause auf und ab. Das junge Mädchen sah geradeaus zu den dunklen Bergen hinüber. Stillfried ließ seinen Blick von ihrem schönen Gesicht, von der schlanken Gestalt, die in dem weißen schlichten Kleid kinderhaft jung aussah.

Wenn es wirklich wahr war, was Gustava ihm gesagt hatte, daß sie und Robby nach ihres Vaters Tode ohne jedes Vermögen zurückgeblieben, daß sie auf ihre Arbeit angewiesen waren, Gustavas äußerer Mensch war von dieser lächerlichen Wendung jedenfalls unbeeinflusst geblieben. Ihre Stimmung war so heiter und gleichmäßig wie je, ihr Wesen aufricht und gerade, ihre Art sich zu geben von der alten ungezwungenen Bornehmheit. Ob sie sich sparsamer kleidete, wußte Stillfried nicht zu beurteilen. Jedenfalls präsentierte sich ihre prachtvolle Gestalt in demselben unnachahmlichen Schick, mit dem sie durch die kostbar ausgestatteten Räume in der Berliner Gajantenstraße geschritten war.

„So stumm, Herr Doktor? Sie sind mir die Antwort noch schuldig.“

Sie hatte sich unter einen der großen Kastanienhölzer an dem kleinen Teich gesetzt. Er stand vor

ihr und konnte den Blick nicht von ihr lassen. Sie dünkte ihm heute reizender und begehrenswerter denn je, aber auch trotz ihrer scheinbaren Offenheit rätselhafter, verschlossener, als er sie einst gekannt. Wo immer er Einlaß bei ihr begehrt hatte in diesen Wolfensteiner Tagen, hatte er verschlossene Türen gefunden.

„Wenn ich Ihnen den wahren Grund angebe, wollen Sie mir versprechen, nicht fahnenflüchtig zu werden, Fräulein Hill?“

Er beugte sich tief zu ihr herunter und verhielte einen Blick von ihr zu erhaschen. Aber sie sah an ihm vorbei, noch immer zu den grühdunklen Bergen hinüber.

„Ich verspreche,“ sagte sie augenscheinlich zersireut.

„Es ist nur, weil ich Sie um so länger hier zu behalten hoffe; denn vor dem Fest — so weit darf ich mich ja wohl trotz allem noch auf unsere alte Freundschaft verlassen — weiß ich, lassen Sie mich nicht im Stich.“ Er hatte sehr lebhaft und sehr warm gesprochen.

Sie stand hastig auf. „Nein, nein, bestimmt nicht — wenn auch mein Hierbleiben noch von manchem andern abhängig ist. Das heißt, ich will damit sagen, es könnte sein, daß ich noch ein paar Tage weiter in den September hinein hier bleiben müßte.“

Stilfried strahlte. Ein zärtlicher Anruf wollte ihm über die Lippen.

Sie begriff sofort, daß er sie mißverstanden hatte, oder hatte mißverstehen wollen.

„Geschäftliches. Die Dinge entwickeln sich sehr langsam in Untersberg. Wir müssen zu einem Entschluß bezüglich Hobbs kommen — für später nämlich. Und dann gibt es noch etwas —“ Gustava unterbrach sich. „Zudem ist Herr Fredenskirch seit zwei Tagen verreist.“

„Hoffentlich bleibt er möglichst lange aus!“ bemerkte Stilfried gereizt.

„Das glaube ich nicht. Er ist nur nach Böhmen, in die Gegend von Eibogen, um sich zu informieren. Es handelt sich wohl um Kaolin.“

Stilfried lachte auf. „Sie scheinen ja sehr genau orientiert zu sein, und völlig eingeweiht in diese famose Porzellanmacherei,“ sagte er nicht ohne Ironie.

„Der Junge spricht viel davon,“ erwiderte sie ruhig.

Stilfried sprach nichts und zerbiß den hübschen blonden Bart verdrießlich zwischen den Zähnen. Wenn er nur erst hinter die Geschichte da hinten gekommen wäre! Es war doch nicht zu glauben, daß sie es wirklich auf den Geldsack abgesehen haben sollte!

In Wolfenstein ging's zur Stunde über Erwartung glatt. Das Haus war leidlich voll. Ein paar ganz hübsche Kuren waren ihm letzten gelungen. Die Reklame war gut im Gang. Mariechen und Madtke waren spinnefeind. Mat Schötleber war mit gesunden Augen abgereift, die Stenalin heil auf der Mendel angekommen.

Die Kuratoren waren lebenswürdig und zugänglich in Aussicht auf das Fest. Das Fest selbst würde mit Gustava im Mittelpunkt all seine Wünsche krönen, ihn dem heißersehnten Ziele entgegenbringen. Sollte dieser tschopatschige Porzellanritze da unten ihm einen Strich durch irgendeinen wichtigen Faktor machen wollen!?

Das hätte ihm gerade geschickt! Durch die Hecken, zwischen denen der Weg durch den Park zum Dorf herunterlief, kam Gertrud Kleemann.

Gustavas scharfe Augen hatten sie zuerst erkannt.

„Wie lieb und sympathisch sie ist, und trotzdem sie förmlich heimlich damit tut, von Grund auf geschickt. Sie sollten ihr einen viel breiteren Raum in Wolfenstein gönnen — Doktor.“

„Wie meinen Sie das?“ fragte er verstimmt. „Soll ich mir etwa noch mehr von ihr ins Handwerk pflücken lassen?“

Gustava lächelte, ein feines, ganz klein wenig ironisches Lächeln.

(Fortsetzung folgt.)

Zeitgemäße Betrachtungen.

Nachdruck verboten.



Im neuen Jahr!

Das neue Jahr mit Sang und Klang
Ist wieder eingetroffen,
Nun ziehen wir den alten Strang
Mit neuem Mut und Hoffen.
Wir werden, wie es immer war
Des Neuen viel erfahren,
Drum müssen wir im neuen Jahr
Die alte Ruh' bewahren!

Im neuen Jahr wird reguliert,
Es bringt viel neue Kosten,
Rechnungen werden präsentiert
Mit manchem alten Posten,
Drauf sei ein schöner Spruch gemalt
Für härtere Gemüter:
Wer seine Schulden gleich bezahlt
Versteffert seine Güter!

O zahl so lang Du zahlen kannst
Der Du bist schuldbehaftet,
Du wirst, wenn Du Dich so ermannst
Dem andern niemals schaden,
O handle schleunigst wie besagt,
Sonst wirst Du es erleben,
Der andere aber geht und — sagt
Weil Du ihm nichts gegeben!

Viel neues wird im neuen Jahr
Uns nun in Anspruch nehmen,
Stellt es sich als erfreulich dar
So soll uns dies nicht grämen.
Doch ist das Neue leider noch
Nicht so wie wir belieben,
Dann rufen wir: O wäre doch
Beim Alten es geblieben!

Und doch hat stets das Neue Reiz
Zumal wenn es sehr „teuer“,
Das neue Jahr macht seinerseits
Die Mode wieder „neuer“.
Türmt neue Berge auf's Gelsch
Und zeigt sich nicht geschickter
Und macht vielleicht den Humpelrock
Nur enger noch, statt weiter!

Im neuen Jahr sind mancherlei
Verträge zu erneuern,
Doch lebt die Welt nicht sorgenfrei,
Sie denkt an neue Steuern!
Das Geld ist rar, die Zeit ist knapp
Viel hat man vorgenommen
Und alte Männer treten ab
Und neue Männer kommen!

Es bleibt nicht immer wie es war
Nie wird der Wechsel fehlen,
Drum müssen wir im neuen Jahr
Zunächst den Neujahrstag wählen;
Zum Herbst hoffen die Parteien
Die Fehde auszutragen,
Dann zieht man die Reserven ein
Und wird die Wahlschlacht jählingen!

Ein neues Jahr mit Sang und Klang
Ist wieder eingetroffen,
Nun ziehen wir den alten Strang
Mit neuem Mut und Hoffen
Und neue Sorgen aller Art
Beschäftigen uns weiter,
Doch wer die alte Ruh' bewahrt
Versteht sie bald!
Stuß Heiter.

Katales und Brandstiftung.

* Ein neues Instrument in den Regimentsmusikern. Wie aus Militärkreisen geschrieben wird, beabsichtigt die Armeemusikinspektion des Gardekorps die Einführung eines neuen Instruments bei den Regimentskapellen. Das Instrument, die „Wagnertube“, soll, als Ersatz für das Waldhorn, gewisse Vorteile während der Marschmusik bieten. Eine Anzahl Musikmeisteraspiranten an der königlichen Musikhochschule in Charlottenburg erhielten kürzlich Wagnertrüben zur probeweisen Benutzung angewiesen. Da die neuen Instrumente die Waldhörner an Tonfülle sehr überreffen und bisher nur günstige Urteile laut geworden sind, ist anzunehmen, daß die Wagnertrüben in Kürze bei den Militärmusikkapellen eingeführt werden.

Bomben. Zu dem gemeldeten Raubmord schreibt das „S. Stdtbl.“ noch folgendes: Zwischen dem Mörder und seinem Opfer muß ein hartnäckiger Kampf stattgefunden haben, denn der Ofen lag zertrümmert am Boden. Die Leiche wurde vom Photograph Wam photographiert und in der Wohnung belassen. Von dem Mörder fehlt zurzeit noch jede Spur. Man fahndet zwar auf einen Mann, der, angeblich von der Zuckersfabrik Altjauer mit dem Einkauf von Heu beauftragt, auch in der Wohnung des Ermordeten gewesen sein soll. Diesen Mann hält man deshalb für verdächtig, weil sich nach Anfrage bei der Zuckersfabrik seine Angaben als unwahr herausgestellt haben. Da er aber mit dem Morde in Verbindung gebracht werden kann, steht dahin, Andererseits wird die Spur eines Mannes verfolgt, der am Abend vorher bei einer allein stehenden Frau hier selbst einen Einbruch verübte. Das Nordhaus wird tagsüber von vielen Knechtlichen umlagert. Ueber das Verbrechen wird von anderer Seite gemeldet: Die vermisste Art wurde immer noch nicht gefunden. Bei dem Suchen in dem Innern des Hauses, bei dem alles wüst durcheinander lag, fand man dagegen Spuren, daß der Mörder Schränke und Truhen im ersten Stock durchwühlt hatte. Auf das vorgefundene Sparkassenbuch hatte der alte Knötig am 1. Oktober v. J. 80 Mark auf der Sparkasse in Jauer abgehoben. Von diesem Betrage hat er sich in der Zwischenzeit 30 Mark auf der Postagentur in Bomben gewechselt. Man nimmt an, daß die übrigen 50 Mark dem Mörder in die Hände gefallen sind. In den Hosentaschen des Knötig fand sich ein Portemonnaie mit über zwei Mark, das von dem Mörder nicht entdeckt worden ist. Als Mörder kommt ein Mann in Betracht, der am 29. Dezember, also zwei Tage vor dem Morde, als Heu-Aufkäufer der Zuckersfabrik Altjauer sich ausgegeben und sowohl bei Fräulein Dertner, bei der ein Diebstahl verübt wurde, also auch bei Knötig vorgesprochen hat. Es wurde durch telefonische Anfrage festgestellt, daß die Zuckersfabrik Altjauer einen Heu-Aufkäufer nicht ausgeschied hat. Man erinnert sich, daß vor einiger Zeit im Gebirge ein Schwindler unter der gleichen Vorpiegelung sein Wesen trieb. Eine Fußspur führte nach einem Birkenwäldchen in der Nähe der Mordstätte. — Noch wenige Stunden vor der Tat war der verheiratete Sohn des Ermordeten bei dem Vater zu Besuch gewesen, den er ganz munter angetroffen hatte. — Die Sektion der Leiche ist auf Freitag angelegt. Amtsrichter Warmuth aus Jauer nahm bereits zahlreiche Verhöre vor.

Brandstiftung. Mittwoch abend gegen 9/11 Uhr brach auf der Befehung der Witwe Bierich am linken Badenuser, auf dem Wege zum Bahnhof, Feuer aus. Es verzehrte sich in den mit Getreidevorräten gefüllten, nur mit weicher Bedachung versehenen Gebäuden mit großer Schnelligkeit, so daß binnen vergütungsmäßig kurzer Zeit das Anwesen bis auf die Umfassungsmauern niederbrannte. Das Vieh, das Mobiliar und ein allerdings nur sehr kleiner Teil des Getreides konnten gerettet werden. Die übrigen reichen Erntevorräte wurden dagegen fast vollständig ein Raub der Flammen. Die abgebrannte Befehung bestand aus Wohnhaus, Stall und Scheune unter einem Dache. Da die Befehung nur gering versichert ist, so erleidet sie einen großen Schaden.

Sonnabend

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1911.

1911.

www Eine verlorene Wette. www

Novellere von Alexis.

(Schluß.)

Es konnte durchaus nicht Wunder nehmen, da Uhlmann die ganze Kraft seines Geistes aufbot, das Interesse seiner schönen Freundin zu erregen, und wach zu halten.

Mit königlicher Überlegung wußte er der Unterhaltung eine Nuancierung zu geben, welche die Soubrette zu charakteristischen Äußerungen hinreizen mußte. Sie nahm um so weniger Anstand, im Eifer des Gesprächs ihre eigenste Meinung offen zu legen, als sie gar keine Ahnung davon hatte, daß Uhlmann mit peinlichster Sorgfalt ihren Charakter sondierte, und aus den unscheinbarsten Bemerkungen Schlüsse auf ihre Denkweise zog. Durch die raffinierteste Berechnung hätte

seinem Zimmer umherging. — „Sonderbar, sonderbar! — noch niemals in meinem Leben hat ein weibliches Wesen einen derartigen tiefen Eindruck auf mich gemacht, wie diese Helene Kindermann; was aber das Schlimmste dabei ist, ich kann mir nicht Rechenschaft darüber abgeben, was mich so mächtig zu ihr hinzieht.“

„Sind es die schönen Augen und das liebliche Gesicht? Ist es die Anmut und die Zartheit, die den Grundton ihres Wesens bilden? Ist es schließlich der muntere Geist, der durch frische Natürlichkeit eine so treue Wirkung auf mich ausübt? Ich weiß es nicht, doch stimme ich zunächst der Ansicht Schlägels bei, daß sie wohl ihre Neigung verhehlen,



Der neue Lord-Mayor von London, Sir Reginald Strong, in seiner Amtstracht.



Der Präsident des finnischen Landtags, Soihufond. (S. 3.)



Das Denkmal für den Revolutionshelden Feier Münchberg in Philadelphia. (S. 3.)

die Soubrette den Schriftsteller kaum günstiger für sich stimmen können, als dies der freien Entfaltung ihres Wesens gelang.

War es wirklich nur dem Stoffe und der Art der Unterhaltung zuzuschreiben, daß Helene mit so vertrauensvoller Offenheit schwach wurde und die Pflichten der Wirtin vergaß, oder übten auch die unergründlichen, rätselhaften Augen Uhlmanns eine Anziehungskraft auf sie aus? Wer weiß es! Tatsache aber war, daß die Soubrette den Schriftsteller zu recht häufigem Besuche in einem Tone einlud, den der Mund nur auf Befehl des Herzens treffen kann.

Auf dem Heimwege fragte Schlägel den Freund begierig: „Nun, wie steht es mit Deiner Ansicht über Helene Kindermann?“

„Wollte ich nach einem einzigen Zusammensein darüber sprechen,“ antwortete Uhlmann, „so müßte ich meinem Urteil Gewalt antun. Warte nur die Zeit ab.“ —

„Sonderbar,“ murmelte der Schriftsteller vor sich hin, den berauschende, aufregende Gedanken bis spät in die Nacht hinein verfolgend, so daß er unruhig in

aber niemals verkaufen kann, und daß es eine Schande ist, sie durch Verdächtigungen irgend welcher Art zu brandmarken.“

Tag für Tag sah Uhlmann im Theater auf einem Platze, wo er sich von der Bühne unbemerkt glaubte; Abend für Abend wurde der gefeierten Soubrette ein kostbarer Blumenstrauß zugeworfen, dessen Spender sich in ein geheimnisvolles Dunkel hüllte.

Es fiel Uhlmann nicht schwer, sich in den Kreisen Eingang zu verschaffen, in denen Helene verkehrte, so daß er beinahe täglich mit ihr in Berührung kam.

Dadurch fand er sich veranlaßt, Erkundigungen und Auskünfte über sie einzuholen, aber überall hörte er dasselbe gute Urteil, daß sie zwar einen freien, ungezwungenen Verkehr liebe, aber doch nie Jemanden eine Günsti gestanct hätte, die die Handhabe geboten, sie, die Soubrette, in irgend wessen Augen herabsehen zu können.

„Sie werden es kaum glaublich finden,“ so hörte er unter anderem, „daß die kleine lustige Kindermann jüngst den Heiratsantrag eines reichen Bankiers

rundweg ablehnte.“ — Die Zeit, welche Uhlmann für seinen Aufenthalt bestimmt hatte, war lange verstrichen, trotzdem traf er durchaus keine Vorrichtungen, abzureisen.

„Eine größere Arbeit, die ich demnächst in Angriff nehmen

will,“ erklärte er seinem lebenswürdigen Freunde, dem Leutnant von Schlängel, der zart genug war, sich mit einem verstorbenen Lächeln zu begnügen, „zwingt mich, die hiesige Bibliothek zu Quellenstudien zu benutzen.“

Die Sache hatte einen derartigen Stand angenommen, daß Schlängel sich nicht mehr nach der Lage der Wette erkun-

einen Schleier gehüllt, auf ihn zu eilte. — „Herr Uhlmann?“ fragte sie ihn.

„Jawohl, der bin ich,“ antwortete der Gefragte.

„D, wie soll ich Ihnen danken,“ fuhr darauf die Dame fort, „daß Sie die Bitte einer Unbekannten erfüllten!“

„Durch ein rückhaltloses Vertrauen in meine Ehre und in meinen aufrichtigen Wunsch, Ihnen beistehen zu können, wenn mir dies möglich sein wird. Sie schreiben mir, daß das Lebensglück für Sie an dem Spiele stände!“

„Ja, Glück und Leben, soweit es mit dem Frieden der Seele gleichbedeutend ist. Wissen Sie, was es heißt, wenn das Herz in namenloser Sehnsucht nach einem fernem, fast unerreichbaren Ziele sich selbst verzehrt? Kennen Sie die Pein einer hoffnungslosen Liebe, einer Liebe, die wir hinausjubeln

möchten in alle Welt, und die wir in der tiefsten Stelle unserer Brust zu verschließen gezwungen sind? Sie kennen sie nicht und können darum auch nicht begreifen, was ich, uneingedenk meiner jugendlichen Würde, getan und unternommen habe.“

„Wie kann ich Ihnen aber dabei Viderung verschaffen?“ fragte Uhlmann jetzt mit einer Stimme, in der Wärme und treue Wüte sich um den Vorrang stritten. Ihn hatte die tränen-

schwere Klage der unbekanntem Dame ungemein tief ergriffen. „Dadurch, daß Sie mich anhören, ohne mich zu unterbrechen. Sie Herr Arthur Uhlmann, sind der Mann, den ich liebe, so heiß, wie man nur lieben kann. Ich bin nicht gekommen, Ihre Gegenliebe zu ersehen. Wie könnten Sie auch einer Unbekannten Ihre Zuwendung schenken, die kaum beachtet, an Ihrem Lebenspfade steht, die glücklich und überselig war, wenn Sie ein freundliches Wort an sie richteten. Was mich hierher geführt hat, ist nur einzig und allein das zur unbedingten Notwendigkeit herangereifte glühende Verlangen, Ihnen nur ein einzig Mal sagen zu dürfen: Ich liebe Dich, wie nur ein Mädchen zu lieben vermag!“

Uhlmanns Augen ruhten ganz verwundert auf dieser rätselhaften Erscheinung, während sich ein tiefer Seufzer seiner stürmisch wogenden Brust entquoll. Er versuchte sich, durch Worte von dem Druck zu befreien.

„D, teure Unbekannte, verzeihen Sie, wenn ich Ihnen zu erklären gezwungen bin, daß mein Herz bereits die heiße, aufrichtige Liebe eines edlen, tugendhaften Mädchens in sich birgt; mögen auch tausend andere Vertreterinnen des schönen Geschlechts ihr den Mann streitig zu machen suchen, mein Herz schlägt doch nur für sie — mein Alles — die ich leidenschaftlich liebe.“

„Und wer ist denn die Vereidenswerte? Bitte nennen Sie mir ihren Namen, daß ich sie in mein tägliches Gebet einschließen kann!“ — Leise und schwer wie ein Seufzer

schlugen die Worte an der Fremden Ohr: „Helene Kundermann.“

Ein leiser Aufschrei bebender Freude wurde laut.

Die Unbekannte schlug den Schleier zurück. Uhlmann sah in das Gesicht Helenens, das unter Tränen in holder Freude



Ein neuer Feuerwehr-helm. (S. 3.)

digen durfte, wollte er seinen lieben Freund Uhlmann nicht in empfindlicher Weise verletzen.

Uhlmann saß in seinem Hotel und blies, behaglich auf einem Sofa liegend, träumerisch die blauen Wolken einer Havana in die Luft, als ihm der Zimmerkellner ein zierliches, zardustendes Billet brachte.

Nachdem er ge-vohnheitsmäßig Aufschrift und Verschluss etwas betrachtet, öffnete Uhlmann das Schreiben.

Er las es mehrere Male durch und immer wieder, als suche er nach dem geheimen Sinn der Worte, die in ziemlich schöner Schrift auf dem Papier also lauteten:

„Sehr geehrter Herr!

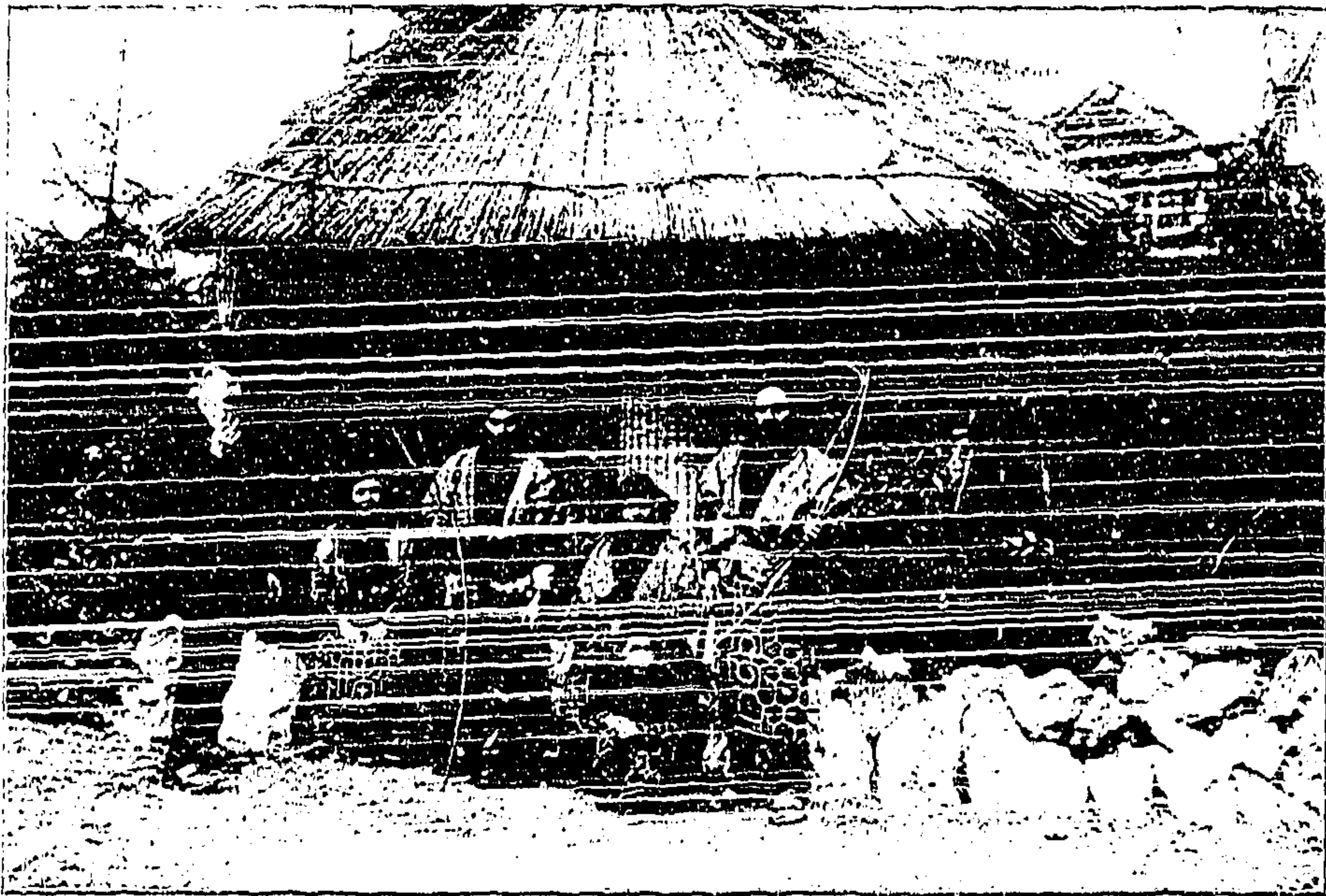
Hiermit richtet eine Dame die flehendste Bitte an Sie, ihr eine Zusammenkunft zu gewähren, von welcher für sie das Glück ihres Lebens abhängt.

Ihr großer, edler Sinn bürgt ihr, daß Sie sich heute Abend um ein halb zehn Uhr am Kriegerdenkmal im Stadt-park einfinden-werden. Von ihrer Ehrenhaftigkeit fordert die Dame als Bedingung, daß Sie nicht versuchen werden, den Schleier zu liften, der ihr Gesicht Ihnen ver-hüllt. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Hochach-tung.“

Eine Unterschrift fehlte.

Uhlmann hätte nicht ein Schriftsteller sein müssen, um auch nur einen Augenblicke schwankend zu sein ob er dem seltsamen Rendez-vous Folge leisten sollte.

In den Wipfeln der Bäume flüsterte der Abendwind, das Mondlicht reflektierte in den Zweigen, die Sterne flimmerten am wolkenlosen Himmel, als Uhlmann zur festgesetzten Stunde an der bezeichneten Stelle sich einstellte. Er hatte kaum einige Minuten gewartet, als eine schlanke Frauengestalt, dicht in



Ein dem Untergange geweihtes Volk in Ostasien: Eine Ainu-Familie. (S. 3.)

schlugen die Worte an der Fremden Ohr: „Helene Kundermann.“

Ein leiser Aufschrei bebender Freude wurde laut.

Die Unbekannte schlug den Schleier zurück. Uhlmann sah in das Gesicht Helenens, das unter Tränen in holder Freude

in s d n t h e i e D ll w er J S Er de st m G

erglänzte. — „Arthur!“ Mit diesem einzigen Worte, das von Seligkeit eine Welt in sich barg, warf sich Helene, in Uhlmanns, des Geliebten, Arme.

Ein Abendwind war herangezogen, in dessen Wehen die Räume mächtig rauschten.

Er übertönte und entführte die Klüße und Liebesworte, die ein seliges und glückliches Paar mit einander wechselte.

Als Schlägel davon erfuhr, schlug er sich vor den Kopf und sagte:

„Ich Narr, der ich war, dem Uhlmann eine Wette vorzuschlagen, bei der ein so teures Wesen zu gewinnen war, das ich, leichtsinnig genug, in seine Hände gab und ihn direkt in Helenens Arme führte.“

Eine aufregende Vorlesung.

In Langeuppersdorf pflegen die Honoratioren des Ortes allwöchentlich einmal zusammenzukommen, um Gesellschaft zu üben und dabei Vorlesungen zu veranstalten. So geschah es dem auch neulich in der trauten Wirtsstube beim „Goldenen Hufeisen“, wo der Pfarrer, der Bürgermeister, der Oberförster, der Apotheker, der Wirtschaftsadjunkt und einige Bauern um einen Tisch herum saßen, während der Schullehrer aus einem mitgebrachten Buche mehrere Erzählungen, unter andern auch eine romantische Geschichte vorlas.

Wohl der Aufmerksamste der Gesellschaft war der jungverheiratete Großwaldbauer; kein Wort des Gelesenen ließ er sich entgehen. So kam der Lehrer zu einer Stelle seiner Erzählung, bei welcher der Großwaldbauer ganz besonders stutzte. Mit eingehaltenem Atem lauschte er den Worten

des Erzählers, indem er denselben ganz starr und unverwandt anblickte. Die Stelle, die bei dem Großwaldbauer dieses allen auffällige Wesen verursachte, lautete:

... und aus dem Dickicht des Waldes herbor schlichen mehrere bis an die Zähne bewaffnete Banditen, furchtbar anzusehen. Zu Tode erschreckt blieben die Aberrachten einen Moment lang stehen. Doch bald fanden sie ihre Fassung wieder, bestiegen eiligst den Wagen und rasteten davon. Nur Adolans Schwiegermutter wurde von den Räubern zurückgehalten, ihrer Wertgegenstände beraubt und von den Flucht ausstossenden Räubern weidlich durchgeprügelt.“

Stamm hörte der Großwaldbauer diese Worte, als er dermaßen zu weinen anfang, daß es hätte Steine erweichen und Menschen rasend machen können.

„Was stennst denn und plärst denn asoa, Waldbauer?“ forschte von den sich entsetzt Umschauenden der Bürgermeister.

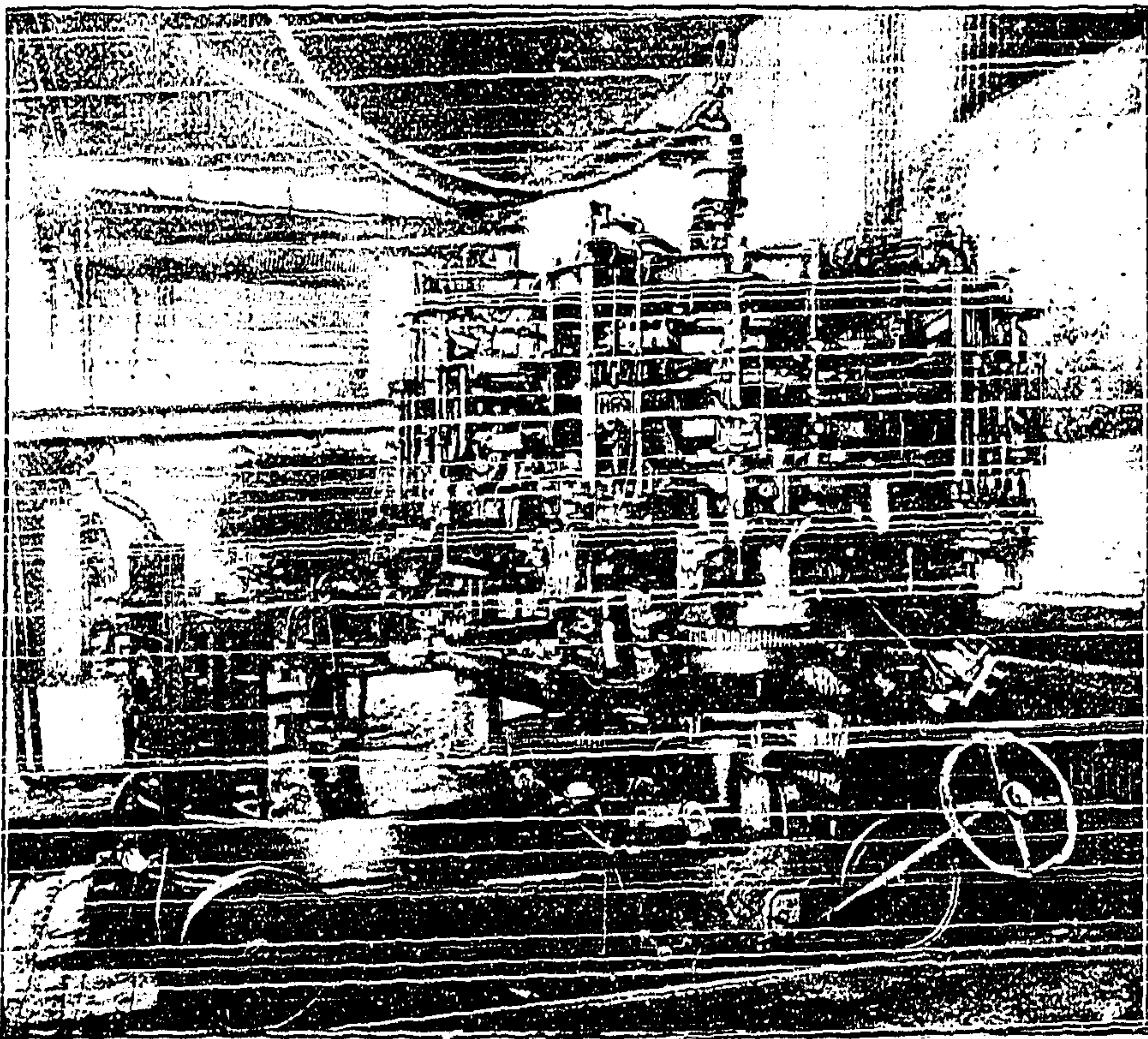
„Na, weil's halt goar so schreckli' is und trauri', dö's mit da Schwiegermuttera — 's druckt m'r schier 's Herz z'samm' im Leib,“ gab der immer heftiger Weinende stoßweise zur Antwort.

„Du biicht do' heili' der allergrößte Tepp in

der ganz'n Gmoan' —“ entgegnete der Bürgermeister laut dabei auflachend, während alle Anwesenden ihm zustimmten. „die G'schicht is ja nur erdicht', jell is ja niemals net woahr g'wen!“

„Woah ja eh', Bürgermoaster,“ platzte schmerzlich der Bauer heraus, „just z'wegen dem woan i' do' so, weil die G'schicht net wahr is!“

Leopold Straßsch.



Zwölf Millionen Maras für ein Patent: Die Owens-Flaschen-Maschine, die die Arbeit von 75 Arbeitern leistet.

Unsere Bilder.

Präsident Svinhufvud. (Zu dem Porträt S. 1.) Svinhufvud legte beim finnischen Landtag die Ablehnung der Beratung des sogenannten Finnlandgesetzes durch, demzufolge alle wichtige Gesetzgebungssache in Finnland durch die Duma, die russische Volksvertretung, ausgeführt werden soll. Das Finnlandgesetz ist durch Beschluß der Duma, ohne die Mitwirkung des finnischen Landtags, zustandegelernt. Es wird daher von der finnischen Bevölkerung als nicht zu Recht bestehend betrachtet.

Peter Mühlenberg. (Zu dem Bilde S. 1.) In Philadelphia wurde vor kurzem bei der Feier des Deutschen Tages ein Denkmal für den Revolutionshelden Peter Mühlenberg enthüllt. Er war der Sohn des Predigers H. W. Mühlenberg, der aus Halle nach Amerika gekommen war. Peter Mühlenberg wurde in das Frankische Institut nach Halle geschickt, um Theologie zu studieren, lief aber davon, trat bei einem Kaufmann in Lübeck in die Lehre und ließ sich dann bei den englischen Dragonern anwerben. Als gemeiner Soldat kam er nach Philadelphia, und es gelang seinem Vater, seine Entlassung zu bewirken. Peter studierte Theologie und wurde Prediger in Woodstock in Virginia. Als die Revolution ausbrach, predigte er an einem Sonntag über die Bürgerpflichten und erklärte, die Zeit zum Vorkommen sei vorüber und die zum Handeln gekommen. Unter den Klängen der Orgel verließ er die Kanzel, warf den Talar ab und stand in der Uniform eines Obersten vor seiner Gemeinde. Dann ließ er die Werbetrommel rühren, hatte bald ein Regiment zusammen und brachte es im Striege zum Generalmajor. Er zeichnete sich besonders bei Yorktown aus. Nach dem Frieden war er Kongreß-Abgeordneter und Bundes senator und stand dann bis zu seinem Tode im Soldatendienst. Er war einer der ersten Präsidenten der deutschen Gesellschaft von Pennsylvania. Peter Mühlenberg ist eine der interessantesten Figuren des Revolutionskrieges und der amerikanischen Geschichte. — Die Enthüllung fand unter starker Beteiligung der Deutschen in Philadelphia und in Anwesenheit der Bundesstruppen, Milizen und der irländischen Gesellschaft statt. Die Hauptreden wurden von dem deutschen Konsul

Dr. Arthur Kudra und Dr. C. E. Heyamer, dem Präsidenten des Deutsch-amerikanischen Nationalbundes, gehalten. Das Denkmal ist ein Werk des deutsch-amerikanischen Bildhauers Louis Schweizer (Philadelphia), eines Schülers Johannes Schillings. Es besteht aus einer Figur des Generals, die über drei Meter hoch ist. Der Sockel enthält Bronze-Reliefs mit Szenen aus seinem Leben.

Ein neuer Feuerwehr-Helm. (Zu dem Bilde S. 2.) Dieser Helm ist in Amerika in Gebrauch genommen worden. Mit dem luftdicht verschlossenen Helm steht ein Sauerstoff-Behälter in Verbindung, so daß das Atmen auch im Rauch möglich ist.

Generalleutnant J. D. von Nieber. (Zu dem Porträt S. 2.) Zum neuen Vorsitzenden des Deutschen Luftschifferverbandes ist Generalleutnant J. D. von Nieber gewählt worden. v. Nieber war in den Jahren 1894-97 Kommandeur der preussischen Luftschiffer-Abteilung.

Eine Aino-Familie. (Zu dem Bilde S. 2.) Die Aino, die sich schon durch ihr Auseres von den Völkerschaften Ostiens unterscheiden, bewohnen hauptsächlich die japanische Insel Jesso. Hier leben etwa 15 000 Aino, doch zeigen sie seit einem Jahrzehnt eine so bedeutende Abnahme, daß man mit ihrem Aussterben rechnet.

Die Owens-Flaschen-Maschine. (Zu obigem Bilde.) Eine wundervolle Maschine hat der amerikanische Ingenieur Owens in jahrelanger Arbeit konstruiert. Ein Flaschenfabrikations-Maschine, die automatisch die Flaschen von Anfang bis zu Ende herstellt. Was bisher 75 Glasbläser in einem Tag leisteten, das schafft in vollendeter Weise diese Maschine, nämlich 15 000 Flaschen täglich. Zum Verkauf des Patents haben sich die Flaschenfabriken zu einem „Europäischen Verband der Flaschenfabriken“ vereinigen müssen. Dieser Verband legt fest, in welcher Reihenfolge die einzelnen Fabriken diese Maschine aufstellen dürfen. Um zu verhindern, daß auf einen Schlag Tausende von fleißigen Glasbläsern arbeitslos werden, ist eine langsame Einführung dieser kostbaren Maschine beschlossen. In Deutschland ist das Werk erst in einer Fabrik aufgestellt worden.

Spinnenseide. Man hat in den letzten Jahren vorgeschlagen, an Stelle des Kolonsfadens der Seidenraupe den Gewebefaden der Spinnen zu benutzen, und einzelne Fabrikanten haben aus diesem auch schon Handschuhe, Strümpfe und andere Artikel weien lassen. Wie es scheint, gibt es in einigen Gegenden der Erde Spinnenarten, deren Gewebefaden fester und für eine solche Verarbeitung geeigneter ist als der unserer gewöhnlichen Spinne. Man glaubt jedoch, daß die Kosten für die Fütterung der Spinnen — sie nähren sich bekanntlich nur von Insekten — zu hoch seien, als daß deren Fäden mit dem der Seidenraupe konkurrieren könnten.

In New York beabsichtigt man jetzt, die dortigen höchsten „Wolkenkratzer“ nochmal zu überbieten. Schon sind die Pläne zu einem neuen am Herald-Square zu errichtenden Hotel genehmigt worden, dessen Bau die Summe von vierzig Millionen Mark verschlingen wird. Das Gebäude soll 22 Stockwerke erhalten, und seine Höhe wird die jedes andern in der Kleinstadt vorhandenen, übertreffen, dadurch aber auch das allerhöchste Hotel der Welt werden. Bisher kam das dem New Yorker Hotel Plaza zu, das achtzehn Stockwerke enthält und genau 76 Meter 782 Millimeter hoch ist.

Zinfeimer und -wannen zu reinigen. Falls diese, wie es leicht der Fall ist, unansehnlich oder schimmelig geworden sind, gieße man etwas Zahnpasta auf einen Schieferlappen und reibe und scheure den Gegenstand tüchtig damit ab. Dann spüle man mit kaltem Wasser nach; man wird über den Erfolg überrascht sein.

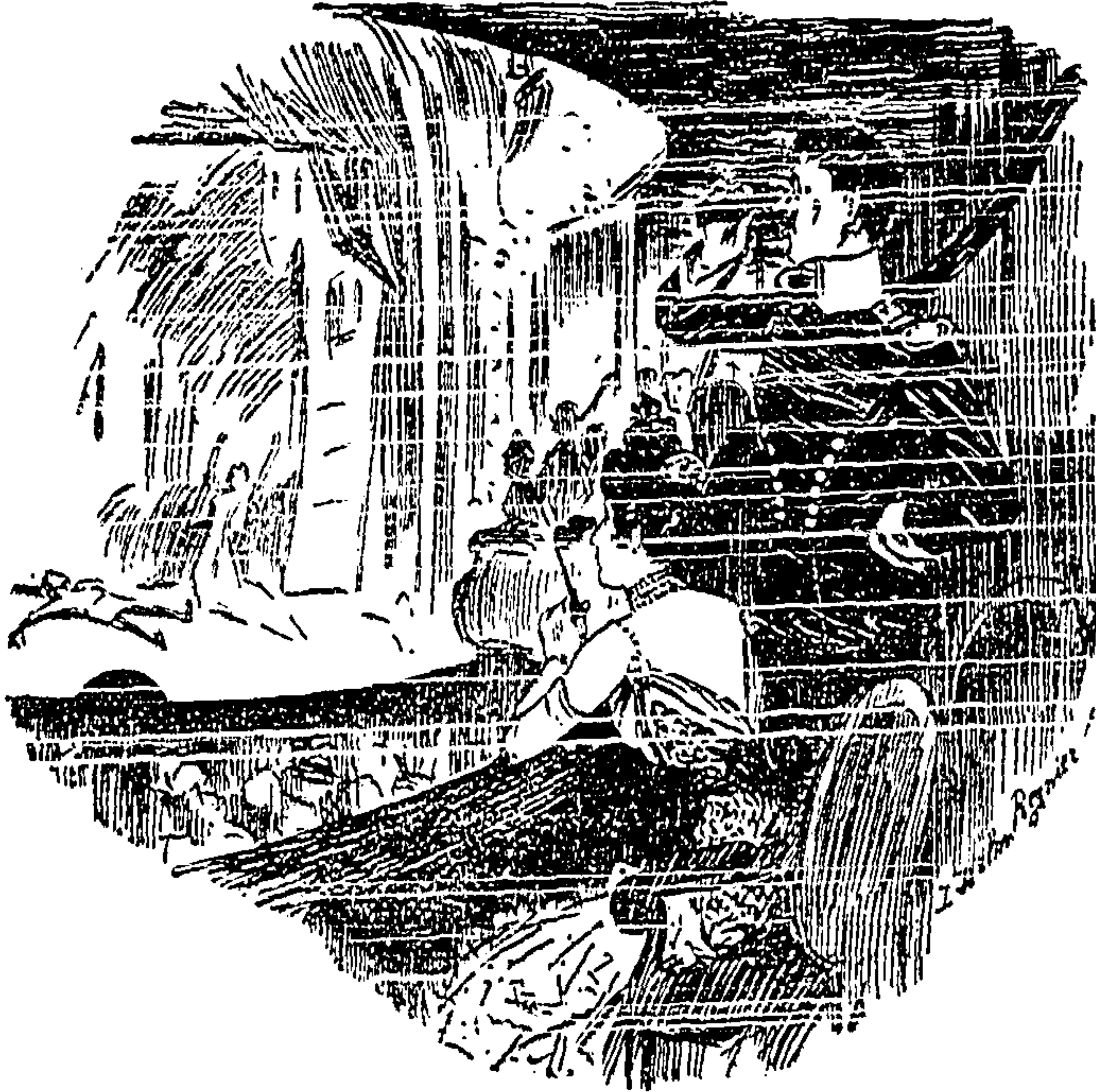
Aluminium und Nickel zu putzen. Man nehme ein weiches Tuch, befeuchte es mit Brennspiritus, tauche es in seine Streife und reibe die Gegenstände damit ab. Darauf mit einem reinen weichen Tuch nachgerieben, erglänzen die Sachen wie neu.

Gingerostete Schrauben werden gelockert, indem man etwas Terpentinöl darauf gießt und einige Minuten einziehen läßt. Wenn man dann von unten gegen die Schrauben klopft, lösen sie sich alsbald.

Verschiedene Verfahren, um Eier frisch zu erhalten. Das wesentlichste, um Eier frisch zu erhalten, ist, den Zutritt der Luft zu verhindern. Verschiedene Mittel werden dafür angewandt. Zum Beispiel taucht man frische Eier in Wasserglas. Dadurch erhalten sie

eine Deckschicht von kieselurem Stoff, der die Poren verschließt und Luftzutritt zum Inhalt der Eier verhindert. Auch ein Überzug der Eier mit einer Schicht von Fett oder Gummi oder auch Leim, sowie Wachs ist vorteilhaft. Die Eier werden auch mit einer Lösung von Pech in Baumöl getränkt, mit Asche bestreut, in Gummivasser getaucht und in Gipsmehl eingehüllt. Man legt auch die Eier, um die Luft abzuhalten, in Asche, Asche, Sägespäne und verhindert eine gegenseitige Berührung derselben. Meistens legt man die Eier in Salzwasser (auf 10 Liter Wasser eine Handvoll gelöschten Kalk). Dem setzt man eine 6prozentige Kochsalzlösung zu. Dieses Kalkverfahren hat aber den Nachteil, daß die Eier beim Kochen leicht springen. Auch Einlegen der Eier in Boräurelösung oder in eine Lösung von boräurem Natron, Salpeter oder auch Kochsalz wird als vorteilhaft empfohlen.

Er muß es wissen.



„Wie natürlich doch dieser Heldentenor in den Tod geht!“
Leutnant: „Ah, großartig! Ganz dem Leben abgelauert!“

Haushälterei. Zur Zeit des Einschachtens wird es mancher Hausfrau willkommen sein, zu erfahren, wie man den lästigen Geruch, welcher oft trotz gründlichster Reinigung den Schweinedärmen anhaftet, beseitigt. Man lege dieselben stets vor Einstopfen der Masse eine Viertelstunde in heißes Teewasser, wodurch jeglicher Geruch ausgelangt wird. Für sämtliche Därme genügen zum Aufguss 4 bis 5 Teelöffel voll Tee. Auch bei getrockneten Rinderdärmen empfiehlt sich obige Anwendung.

Einfaches Buttern. Gute frische Butter kann man sich auf einfache Weise selbst herstellen, indem man den Rahm (siehe beliebige Menge) in eine Literflasche bis zur Hälfte füllt, gut zukorkt und mit dem Buttern beginnt, indem man die Flasche in (hauptsächlich) wagerechter Richtung tüchtig schüttelt. Wenn die Sahne die richtige Temperatur hat, ist die Butter in 5-10 Minuten fertig und läßt sich

durchaus leicht durch Schütten in eine Schale mit kaltem Wasser aus der Flasche entfernen. Ich habe drei Piegen und benutze nur die Flasche zum Buttern, da mir eine Haushalbuttermaschine zu teuer und auch vollständig überflüssig erscheint. Hat man eine größere Quantität Sahne, so füllt man die Flasche mehrmals bis zur Hälfte.

Mach es wie die Sonnenmuhre:
Zähl die heitern Stunden nur.

Rätsel-Ecke.

Bilder-Rätsel.



Wortbildung.

do, dom, en, gel, ger, heim, in, ja, lan, li, li, ling, lo, pe, re, se, ri, u, wa, vo.

Aus je drei der obigen Silben sind sieben Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben einen Planeten nennen. Die Wörter bezeichnen: 1. einen Großfürsten von Litauen, 2. eine Insel, 3. einen Vogel, 4. einen Weinort in Rheinhessen, 5. eine Stadt in

Italien, 6. eine Larve, 7. einen böhmischen Tanz.

Arithmogriph.

1	Rate,
9 2 10	arkadischer Gott,
3	Konsonant,
11 12 3 4 2 10 2	italien. Landschaft,
6 2 3 13 7	mohammedan. Messias,
12 5 6 14 8	Nebenfluß der Weser,
15 16 7 3 14	weiblicher Name,
14 15 17 14 8 18 14 15 13	Stadt in der Rheinprovinz.

Die senkrechte Mittelreihe bezeichnet ein Gewebe.

Synonym.

Du siehst, ich weiß es ganz genau,
Sie oft am Kopf der schönen Frau.
Die bösen Buben tun es gern,
Doch hast dich ihrem Einfluß fern.

Herbst-Rätsel.

Eigentum, Paulmann, Metallurgie, Narbonne, Cherubini, Radolfzell, Ruhrort, Streichorchester, Schauspiel, Stiergefecht, Schalmei, Touristik, Turstelauhe.

In jedem der angeführten Hauptwörter ist ein anderes Hauptwort versteckt. Die An-

fangsbuchstaben der versteckten Wörter ergeben ein Sprichwort.

Ersatz-Aufgabe.

Die Punkte sind so durch die Buchstaben 4a, 1e, 1o, 2h, 2i, 1m, 2n, 1o, 4p, 3r, 2t, 1u, 1y zu ersetzen, daß vier siebenstellige Wörter entstehen, welche bezeichnen: Schlaginstrumente, Stelzvoegel, ein Gestein, einen dramatischen Dichter.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Bilder-Rätsel: Die Luise hat einen frei, ein ewiger Blick, der die Verleumdung mächtig niederwirft.

Scharade: Feldzeugmeister.

Quadrat mit Diagonalen: Klamell, Katalie, Fliegen, Libelle, Forelle, Lateran.

Zahlen-Rätsel: Elefant, Judianer, Grenoble, Nikolajew, Gms, Kottanne, Helgoland, Emil, Rovigno, Dienstag. — Ciquier Herd, Goldes wert.

Logogriph: Minne, Sinne, Nimm

Anagramm: Nalche -- Flasche.